

Auer Tageblatt

Veröffentlichungen nehmen die Anzeigen und die Nummern der Postenstellen entgegen. — Erscheint wochentags. Preis pro Anschlag Nr. 25.

Anzeiger für das Erzgebirge

Veröffentlichungen der Anzeigen und Nummern der Postenstellen entgegen. — Erscheint wochentags. Preis pro Anschlag Nr. 25.

Extrakt: Erzgebirge. Enthaltend die amtlichen Bekanntmachungen des Rates der Stadt und des Amtsgerichts Auer. Postfach-Nr. 1000

Nr. 56

Sonntag, den 6. März 1932

27. Jahrgang

Die Frage der Donauföderation

Frankreichs Intrigenpiel in der Südokeuropa-Politik

Das deutsche Angebot an Österreich und der Tardieu-Plan

Berlin, 4. März. Der gestrige Schritt des deutschen Gesandten in Wien und der Plan des französischen Ministerpräsidenten Tardieu über die Bildung einer Donauföderation werden am besten charakterisiert durch das Echo, das sie in Österreich und insbesondere auch in Ungarn gefunden haben. In hiesigen politischen Kreisen ist man der Auffassung, daß dieser Vorschlag, der in Wirklichkeit ja nur eine Vereinfachung der notleidenden Staaten bezweckt, eine Hilfe für Österreich und die übrigen Donauländer nicht bringen kann. Eine Vereinigung der Notleidenden untereinander ohne irgendwelche Hilfe von außen muß völlig unwirksam bleiben. Außerdem ist der Plan Tardieus vorläufig noch unklar und unkonkret gehalten, daß sich seine Auswirkungen noch in keiner Weise übersehen lassen. In völligem Gegensatz dazu steht der deutsche Vorschlag, der in ganz positiver Form und unter Angabe von Einzelheiten ein wirklich praktisches Hilfsangebot an Österreich darstellt. Dazu kommt, daß die in diesem Angebot enthaltenen Hilfsmassnahmen auch auf andere Länder ausgedehnt werden können.

Wiener Stimmen

Wien, 4. März. Sämtliche Wiener Morgenblätter unterstreichen den ersten Erfolg des Appells des österreichischen Bundeskanzlers, mit allen Nachbarstaaten, ja mit allen Staaten überhaupt, Verhandlungen anzuknüpfen, um wirtschaftliche Beziehungen zu schaffen, die den Lebenskampf der österreichischen Wirtschaft erleichtern sollen. Die Blätter begrüßen mit besonderer Genugtuung die gestrige Erklärung des deutschen Gesandten Dr. Reich im Namen der deutschen Reichsregierung und sprechen die Hoffnung aus, daß nunmehr, da nach Mittellungen des Temps auch Tardieu den Vertretern Österreichs, Ungarns und der Kleinen Entente im Namen Frankreichs den Abschluß einer auf Präferenzzöllen beruhenden Zollentente empfohlen habe, klare und deutlich erkennbare Tatsachen geschaffen werden.

Wenngleich ein formeller diplomatischer Akt der Westmächte bisher nicht vorliegt, so scheint doch, wie die Reichspost bemerkt, Frankreich mit England und Italien Fühlung genommen zu haben, die Tardieu erwarten läßt, daß auch diese Mächte der Auffassung beitreten werden. Mitteleuropa würde von seiner Wirtschaftsnöte nur durch die Befreiung seiner handelspolitischen Beziehungen von der Reichsbegünstigungsklausel und durch die grundsätzliche Zulassung von Vorzugszöllen und vollberechtigten Warenkontingenten entlastet werden. In Paris werde man das Anerbieten Deutschlands als die unentbehrliche Förderung eines handelspolitischen Neuaufbaues in Mitteleuropa umso vorbehaltloser begrüßen können, als Deutschland mit seinem Entgegenkommen für Österreich nicht in Verdacht geraten kann, politische Sonderpläne zu verfolgen.

Die nationalsozialistische „Deutsch-Österreichische Tageszeitung“ stellt fest, daß es ohne das Reich keine Lösung gebe, weder in politischer noch in wirtschaftlicher Hinsicht. Das Deutsche Reich habe mit seinem gestrigen Angebot in rühmender Weise die Initiative ergriffen.

Die „Arbeiterzeitung“ stellt eine Gefahr darin, wenn die wirtschaftlichen Sorgen Österreichs neuerlich zum Gegenstand politischer Machtkämpfe der Großmächte werden lassen sollten. Nichts könnte den Gedanken engerer wirtschaftlicher Verbindung zwischen den Nachfolgestaaten schwerer kompromittieren als der Verdacht, daß die wirtschaftliche Verbindung dem Plan einer Donauföderation und letzten Endes habsburgischen Hoffnungen dienen solle.

Die „Neue Freie Presse“ führt u. a. aus: Es obliegt den Staatsmännern, den Begriff der Donauföderation ein für allemal ab acta zu legen und mit der wirtschaftlichen Wahrheit zu versöhnen. Es ist bei der großen Rolle Deutschlands in Mitteleuropa leicht erklärlich, wenn man von deutscher Seite den Willen kundgibt, sich nicht ausschalten zu lassen, wenn man sogar vor Kampfmaßnahmen nicht zurückzucken für den Fall, daß eine kritische Lage entstehen sollte.

Auch das „Neue Wiener Tageblatt“ begrüßt die gestrige Erklärung der deutschen Regierung, die nichts Mißtrauen erwecken könne, weil sich der Schritt

Deutschlands im Rahmen der von Österreich allseits erbetenen Hilfsaktion hält. In Österreich herrsche Einstimmigkeit darüber, daß ein engerer handelspolitischer Zusammenschluß sich niemals gegen Deutschland auswirken dürfe.

Budapester Äußerungen

Budapest, 4. März. Aus Kommentaren der Blätter über den Plan Tardieus, einer wirtschaftlichen Neuorganisation Mitteleuropas, kann im allgemeinen festgestellt werden, daß die ungarische öffentliche Meinung dem Plane Tardieus zwar großes Interesse entgegenbringt, aber die Befürchtung hegt, daß von diesem Plane schwerlich etwas Dauerhaftes verwirklicht werden könne, wenn er nicht die Unterstützung aller Großmächte findet, und wenn man lediglich beim Präferenz- und Kontingentsystem bleiben will. Magyar Hirlap bemängelt besonders, daß Tardieu seinen Plan mit Berlin nicht durchberaten habe. Man nehme, schreibt das Blatt, in Paris an, daß sich Deutschland infolge der Drohung der Kündigung des 50-Millionen-Dollar-Kredits in einer Zwangslage befindet. Dies treffe aber nicht ganz zu. Denn sollte Deutschland einfach auf dem Standpunkte der Reichsbegünstigung beharren, dann

Goerdeler über das Preisproblem

Berlin, 4. März. Der Reichskommissar für die Preisüberwachung, Oberbürgermeister Dr. Goerdeler, sprach heute auf der Diskussionsabteilung des Reichskuratoriums für Wirtschaftlichkeit über die Technik und Entwicklung der Preislenkung. Der Redner erklärte u. a., daß Höchst- und Richtpreise niemals Gegenstand einer amtlichen Preisüberwachung sein könnten, da diese Festsetzung zu eng verbunden sei mit einer Art Zwangswirtschaft. Ebenso habe er jede Schematisierung in der Senkung und jeden schematischen Eingriff in die Wirtschaft abgelehnt in der Erkenntnis, daß die Preisbildung in der Wirtschaft dem Gesetz höchster Elastizität unterliege. Dr. Goerdeler erklärte weiter, bis auf zwei Grenzgebiete habe er seine Tätigkeit abgeschlossen. Auf dem Gebiete der Rohstoffe sei heute ein preisbindender Eingriff nicht möglich, ebensowenig bei der Landwirtschaft, bei der das Preisniveau schon auf dem niedrigsten Punkt angelangt sei. Die Hauptaufgabe sei bei seiner Arbeit auf die Bearbeitungs- und Verteilungskosten zu richten gewesen. Hierbei sei er immer wieder auf den Faktor der Verteuerung des Verteilungsapparates durch Ueberlegung gestoßen. Er stehe auf dem Standpunkt, daß es volkswirtschaftlich erträglicher sei, eine Ueberlegung, auch wenn sie mit Opfern verbunden sei, jetzt sofort durchzuführen als sich ewig mit ihr herumzuschleppen. Dadurch ergebe sich für die Gesamtwirtschaft ein unklarer Bild, das eine Kalkulation noch mehr erschwere. Eng mit diesen allen Fragen hingen die öffentlichen Lasten und Aufgaben zusammen. Er habe jede Gelegenheit benützt, darauf hinzuweisen, daß bei der Senkung dieser Faktoren von einem ganz anderen Gesichtspunkt ausgegangen werden müsse. An eine Senkung könne nur herangegangen werden, wenn die Ausgaben Seite gleichzeitig reguliert werde. Hier jedoch habe der Kommissar keine Machtmittel. Der stärkste Block auf der Ausgaben Seite, so betonte der Redner weiter, sei die steigende Arbeitslosigkeit. Hier liege der Schlüssel für die Möglichkeit, die öffentlichen Arbeiten zu beeinflussen.

Duesterberg nur vor der deutschen Presse

Berlin, 4. März. Bei einem Pressempfang des Kampfbundes „Schwarz-weiß-rot“ stellte heute abend der Presseschef der DNVP, Prof. Dr. Duesterberg, den Oberleutnant a. D. Duesterberg als Kandidaten für die Reichspräsidentenwahl vor. Er betonte, daß nur die deutsche Presse geladen sei, weil es das Auslands nichts angehe, wie wir in Deutschland unser Haus einrichten.

Oberleutnant a. D. Duesterberg gab einen Ueberblick über seine persönliche Entwicklung und betonte dabei, daß ihm die Treue der alten Armee geläufig sei. Noch am 20. Februar habe Duesterberg seine Kandidatur wieder zur Verfügung gestellt. Damals habe Dr. Duesterberg noch einmal den Versuch unternommen, eine Einheitskandidatur zu erreichen. Dieser Versuch sei aber ebenso gescheitert, wie Hauptmann a. D. Goring in vorhergehenden Besprechungen am 13. und 14. Februar Forderungen gestellt habe, deren Annahme einer Kapitulation gleichkommen wäre. Zum

könne man sich schwer vorstellen, wie der französische Plan verwirklicht werden könne.

Österreichisch-italienische Handelsvereinbarung

Wien, 4. März. Die amtliche Nachrichtenstelle meldet aus Rom, daß dort von dem österreichischen Gesandten in Rom, Dr. Rothar Egger, und dem italienischen Außenminister Grandi jetzt eine Ausfuhrvereinbarung unterzeichnet wurde, die den Zweck verfolgt, im allgemeinen Interesse der Förderung des internationalen Warenaustausches den Verkehr zwischen den beiden Ländern zu beleben.

Die amtliche Nachrichtenstelle schreibt: Diese Vereinbarung sieht die Bildung eines gemeinsamen Tariffates vor, der zur Ausgabe haben wird, die Ausfuhr der Erzeugnisse der beiden Länder in sprachlicher Hinsicht zu erleichtern. Sie enthält weitere Erleichterungen für die Durchfuhr. Das Abkommen bestimmt ferner, daß die vertragsschließenden Teile den Abschluß von besonderen Vereinbarungen zwischen Gesellschaften beider Länder erleichtern werden, um die Gewährung von Ausfuhrkrediten zu begünstigen. Für die Gewährung dieser Ausfuhrkredite soll eine österreichisch-italienische Aktiengesellschaft mit dem Sitz in Mailand errichtet werden.

Schluß betonte Duesterberg, daß die Aussichten des zweiten Wahlganges seines Erachtens ungewiß seien. Inzwischen komme es nach dem 13. März darauf an, ein „Kabinet des nationalen Widerstandes“ vorzubereiten.

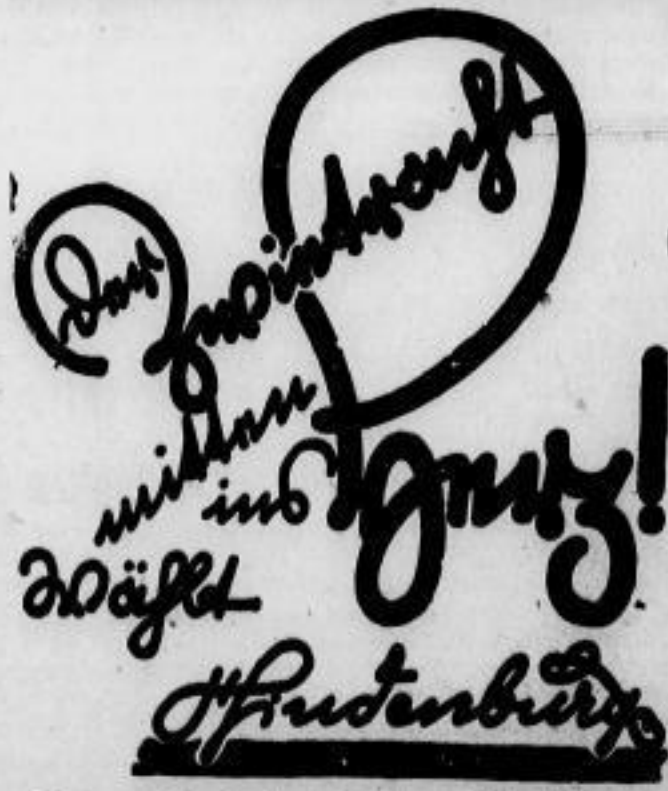
Völkerbund

nimmt die Shanghai-Entschließung an

Genf, 4. März. In später Abendstunde trat die Völkerbundsversammlung zu einer öffentlichen Sitzung zusammen. Der Vertreter Chinas, Dr. Yen, erklärte, daß er die vom Hauptauschuß vorgelegte Entschließung annehme. Dr. Yen hob ausdrücklich hervor, daß die Bestimmungen der Entschließung sich nur auf die Waffenstillstandsverhandlungen, nicht auf die spätere Konferenz bezögen. In den Waffenstillstandsverhandlungen dürften China keine besonderen Bedingungen gestellt werden. Die Entschließung wurde mit allen Stimmen, einschließlic derjenigen Japans und Chinas angenommen. — Der Hauptauschuß wird am Sonnabend die Verhandlungen weiterführen.

Ansteigen der Arbeitslosigkeit in Frankreich

Paris, 4. März. In 627 Gemeinden mit einer Bevölkerung von 12,5 Millionen Einwohnern betrug am 27. Februar die Zahl der unterstützten Arbeitslosen 293 198 1931 wurden nur 40 766 unterstützte Erwerbslose gezählt.



Das Zwangsrecht müssen ins Grotz! Duesterberg

Die B. I. Z. über den 100-Millionen-Dollarkredit

Basel, 4. März. Die B. I. Z. veröffentlicht folgende Mitteilung: Die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich als Führerin des Syndikats des der Reichsbank ursprünglich am 26. Juni 1931 gewährten Zentralbankkredits von 100 Millionen Dollar gibt bekannt, daß sie heute für Rechnung des Syndikats bei der Federal Reserve Bank of New York eine Zahlung von 10 Prozent des Kredits, d. h. 10 Millionen Dollar, erhalten hat. Der verbleibende Restbetrag von 90 Millionen Dollar ist der Reichsbank als neuer Kredit für drei Monate vom 4. März ab gewährt worden. Die vier an dem Kredit beteiligten Banken sind die Bank von Frankreich, die Bank von England, die Federal Reserve Bank of New York und die B. I. Z., deren Anteile sich auf je 22 1/2 Millionen Dollar belaufen.

Der französische Finanzausschuß bewilligt die Anleihe an die Tschechoslowakei

Paris, 4. März. Der Finanzausschuß der Kammer hat in zweiter Lesung die Ratifizierung des mit der tschechoslowakischen Regierung abgeschlossenen Abkommens bezüglich der Auflegung einer 600-Millionen-Franken-Anleihe zugunsten der Tschechoslowakei bewilligt.

Verwaltungsreform in der Arbeitslosenversicherung

Berlin, 4. März. Der Zwang zur Sparfameit hat das Reichsarbeitsministerium veranlaßt, dem Reichsrat einen Entwurf zur Vereinfachung der Verwaltung bei der Arbeitslosenversicherung vorzulegen, der am Ende der nächsten Woche in den Reichsratsausschüssen beraten werden soll. Es handelt sich jedoch dabei lediglich um eine Verwaltungsreform, die die Grundgedanken der Arbeitslosenversicherung nicht antastet.

Parade der Berliner Wachtruppe vor dem Reichspräsidenten

Berlin, 4. März. Auf dem Moabitser Kasernenhof hatte heute bereits gegen 12 Uhr die Berliner Wachtruppe, die sich aus Kompanien aller deutschen Gaus zusammensetzt, Aufstellung genommen. Sie bestand aus sechs Kompanien Infanterie, drei Maschinengewehrkompanien, einer Minenwerferkompanie und einer Batterie. Punkt 12 1/2 Uhr erschien Generalfeldmarschall von Hindenburg in Begleitung seines Adjutanten Oberst von Hindenburg auf dem Platz. Der Kommandeur der Berliner Wachtruppe, Oberst von Liebmann, erstattete den Rapport, worauf der Generalfeldmarschall unter den Klängen des Präsenzmarsches und des Deutschlandliedes die Truppe, die mit aufgespitztem Bajonett präsenlierte, abschnitt. Im Anschluß hieran nahm der Generalfeldmarschall den Vorbelmarsch ab. Nach der Parade überreichte ein kleines Mädchen im Auftrage der Wachtruppe dem Reichspräsidenten einen Maiglöckchenstrauß.

Entdeckung eines kommunistischen Waffenlagers

Klagenfurt, 4. März. Nach einer stundenlangen Hausdurchsuchung fand die Bundespolizei in der Wohnung des Arbeitslosen Fixl unter den Fußboden ein reichhaltiges Waffenlager der kommunistischen Arbeiterwehr, und zwar ein Maschinengewehr, Karabiner, Pistolen, Leuchtpistolen, Bajonette und Munition. Fixl sowie der Leiter der kommunistischen Arbeiterwehr, Sternath wurden verhaftet.

Wieder ein Schulstreik in Berlin

Berlin, 4. März. In zwei hiesigen Volksschulen ist heute ein Schulstreik ausgebrochen, der im Zusammenhang mit einer bei den Schulzusammenlegungen vorgesehenen Ueberstufung der beiden Schulen nach einer anderen Straße steht. In der einen Volksschule sind von 155 Anabern nur 32 und in der anderen von 277 Mädchen 202 zum Unterricht erschienen.

Entspannung in Finnland

Helsingfors, 4. März. Ein Mitglied der Regierung erklärte, daß sich die Lage zwischen den Parteien in Finnland nach wie vor von Lappo in Stärke von etwa 500 Mann besetzt. Auch Mantsala ist noch in den Händen einer kleineren Lappo-Abteilung. Gegen diesen Ort ist eine Einkreisungsaktion von Militär und Schutzkorps im Gange. Die Regierung bestrebt sich auf Ableferung der Waffen und Auslieferung der Führer.

Die Lage in Fernost

Der japanische Nachschub in Schanghai eingetroffen
Schanghai, 5. März. Die japanischen Truppenverpflichtungen von 10 000 Mann, die bei Liao und Wusung gelandet wurden, sind in Schanghai eingetroffen. Daburch erhöht sich die Zahl der japanischen Streitkräfte auf 55 000 Mann. Dem japanischen Hauptquartier zufolge herrscht an der Front Ruhe.

Skarlet-Prozess noch bis Pfingsten

Es steht jetzt fest, daß im Skarlet-Prozess noch etwa 80 Zeugenvernehmungen stattfinden. Das würde bedeuten, daß der Prozess bis mindestens Pfingsten dauert. In der Freitag-Verhandlung wurde die Vernehmung des Stadibankdirektors Dr. Lehmann fortgesetzt. Man erdrierte dabei die Tatsache, daß Dr. Lehmann eine Kreditrückzahlung für die Skarlets bewilligt hatte, die zum Teil durch sogenannte Wertstücke gedeckt war. Wie man jetzt weiß, bestanden diese „Wertstücke“ aus verschlossenen Briefumschlägen, in denen sich vorabterte Schecks befanden. Dr. Lehmann erklärte, daß er das nicht gewußt habe, denn sonst hätte er die Unterlagen nicht als Wertstücke, sondern als Dreieck bezeichnet.

Deutscher Mordmord bei Stockholm

Stockholm, 4. März. Auf der Insel Värmdö bei Stockholm wurden ein 70-jähriger ehemaliger Hofbesitzer, seine Ehefrau und deren Schwester in ihrer Wohnung ermordet aufgefunden. Es scheint Raubmord vorzuliegen.



Reichspräsident von Hindenburg am Volkstrauertage 1932

Die Auslandsdeutschen helfen der alten Heimat

In den letzten Jahren mehren sich in Deutschland die Zeichen wachsender Anteilnahme für die Räte und Sorgen der auslandsdeutschen Volksgenossen. Das schöne Gefühl der Verbundenheit mit ihrem Schicksal ist aber ein durchaus gegenseitiges. Schon die Jahre der Inflation hatten bewiesen, daß nicht nur Deutschland, sondern auch das hilfsvollere Auslandsdeutschum der gebende Teil sein kann. Trotz allgemein schlechter Wirtschaftslage spricht heute tiefstes Mitgefühl und innerliche Anteilnahme aus den Briefen der Auslandsdeutschen. Daß sich diese Anteilnahme auch in werktätige Hilfe gern umsetzt, beweisen die folgenden Zeilen, die einem Briefe aus einer deutschen Kolonie in Palästina entnommen sind:

Was die wirtschaftliche Lage betrifft, so ist ja die Depression im Geschäftsleben auch in Palästina zu spüren. Der Pundsturz, in den Palästina mit hineingezogen ist, hat sich natürlich auch auf die geschäftlichen Beziehungen zu Deutschland nachteilig ausgewirkt, dazu noch die neue Wollste Englands. Dennoch geht es den deutschen Kolonisten hier wirtschaftlich viel besser als den entsprechenden Berufsständen in der Heimat. Wehnähe jeder hier in Waldheim konnte im letzten Jahr seinen Betrieb vergrößern und weiter ausbauen. Die Leute sind sich dessen auch bewußt, und so wurde beschloffen, eine Sammlung für die Württembergische Nothilfe zu veranstalten. Es wurden in den Kolonien Haifa, Waldheim und Bethlehem zusammen etwa 150 Pfund gesammelt und in die Heimat geschickt. Denn uns Auslandsdeutschen liegt das Elend und die Not in der Heimat sehr am Herzen, und wir möchten sie lindern helfen, soweit wir eben in der Lage sind. Außerdem hat die Gemeinde Waldheim diesmal keine Wehnachtsbescherung für die Schule angefaßt, sondern diesen Betrag ebenfalls der nothleidenden Heimat zugeführt. Alles verfolgt hier mit großem Interesse die Nachrichten aus der Heimat in der Zeitung und durch Radio...

Deutsches Volkstum in Südtirol

Erst seit St. Germain ist Südtirol Grenzland. Südtirol hatte immer Grenzdeutschum, und hier gab es stets ein schweres Ringen um das Volkstum. Das deutsche Südtirol aber ist nicht erst durch eine späte Kolonisation entstanden, sein deutsches Leben reicht vielmehr bis in die Völkerwanderungszeit zurück, in die Zeit der frühesten deutschen Landnahme. Wie das Rheinland ist Südtirol ein Herzland deutschen Lebens: es hatte seinen freien deutschen Bauernstand, der schon im Mittelalter die politischen Geschicke des Landes mit bestimmte. Auf diese Lebensgrundlagen des deutschen Volkstums in Südtirol, deren Kenntnis heute mehr denn je notwendig ist, weist der Innsbrucker Geograph Prof. Dr. Friedrich Weg in einem Aufsatz im Märzheft der Monatschrift „Zeitwende“ (München) ausführlich hin. Weg behandelt die geschichtlichen und landschaftlichen Verhältnisse, die Bedingungen des Ackerbaus, der Viehzucht, der Wein- und Obstkulturen, des Fremdenverkehrs u. a. Aber wie stehen in Südtirol, hebt Weg hervor, nicht nur auf alt-deutschem, sondern auch auf altem christlichen Boden. Im „heiligen Land Tirol“, wie wir im Andreas-Hofer-Lied singen, ist der Deutsche ohne seine religiös-kirchliche Einstellung und Bindung nicht zu begreifen.

Goetheforschung in Amerika

Auf der diesjährigen Tagung des amerikanischen Neuphilologen-Vereins, der „Modern Language Association“, zu Madison, tagte unter dem Vorsitz von Prof. Gattfield eine besondere Goethegruppe. Sie brachte die folgenden vier Vorträge: „Goethe und die Psychoanalytiker“ (Dr. Elise J. Dexter, Hunter-Kolleg), „Die Quellen zu Amerika, du hast es besser“ (Prof. Walter Babepuhl, Universität von Westvirginien), „Goethe in der Revue des Deux Mondes von 1831 bis heute“ (Dr. Emma D. Bach, Madison, Wis.), endlich eine kritische Prüfung von Prof. Sellers Theorie über das Verhältnis Goethes zu Marlowe (Prof. Lawrence W. Price, Universität von Kalifornien). Prof. Carl F. Schreiber, Palo-Universität, berichtete über die Tätigkeit des Goethe Centenary Committee. In diesem Jahre sind nach Schreibers Bericht zwei Bände „Goethe and America. A Centenary Tribute by American Scholars“ (Ein Hundertjahr-Tribut amerikanischen Gelehrter) zu erwarten. In der deutschen

Sektion des Neuphilologen-Vereins hielt Prof. M. E. Zucker von der Universität von Maryland einen Vortrag über „Goethe und die deutschamerikanischen Dichter“, der in Deutschland und im Auslandsdeutschum besondere Beachtung verdient.

Folgen der Einwanderungsbeschränkung in Brasilien

Ueber die Folgen der Einwanderungsbeschränkung fragt die „Deutsche Zeitung von Sao Paulo“. Sie zeigt sich in einem Enten der regulären Einwanderung über den Hafen von Santos von 70 000 auf 5000 von 1929/30 auf 1930/31. Unter den 5000 Einwanderer sind 2000 Japaner gewesen, die die japanischen Kolonien in Brasilien wesentlich verstärkten. Auf der anderen Seite hat die im allgemeinen viel zu wenig beachtete Rückwanderung, die schon früher teilweise nahe an die Einwanderungszahl heranreichte, zugenommen und in einzelnen Monaten des laufenden Jahres sogar die Einwanderung überstiegen. Die Zahl der Ausländer in Brasilien sei im letzten Jahr geringer geworden als im Jahre vorher. Das ausländische Element sei in Brasilien überhaupt bei weitem nicht so stark zahlenmäßig vertreten, wie es seine hervorragende wirtschaftliche Aktivität erscheinen läßt. Von 1820 bis 1920 sind in Brasilien nach amtlicher Statistik rund vier Millionen Fremde eingewandert, von denen die zahlreichen Portugiesen, Italiener usw. zum größten Teil als nationalisiert gelten dürfen. Von da an bis heute kann bestenfalls mit einer weiteren Million Einwanderer gerechnet werden. Das wären gegenüber einer Gesamtziffer von 40 Millionen Einwohnern und etwa nur einer Million Fremde, die länger als zehn Jahre im Lande sind. Brasilien Bevölkerung nimmt aber im Jahresdurchschnitt zurzeit etwa um 1,5 Millionen Menschen zu, während seine Einwanderung im besten Jahr nicht über 120 000 Seelen hinausgekommen ist; das fremde Element im Verhältnis zur Gesamtzahl werde also jährlich geringer.

Hindenburg - das Symbol deutscher Wehrhaftigkeit

Hindenburgs Lebensarbeit ist mit der Geschichte der deutschen Armee aufs engste verknüpft. Als kleiner Kadett kann er seine Laufbahn in der „barren Schule der Pflichterfüllung“ lernen er auch frühzeitig den blutigen Ernst des Krieges kennen. Als junger Secondo-Leutnant zeichnete er sich in der Schlacht bei Königgrätz 1866 aus, eroberte, obgleich verwundet, mit seinem Zug fünf feindliche Geschütze.



Als Bataillons-Adjutant steht er 1870-71 nach Frankreich. Die blutige Schlacht von Gravelotte ist Privat, nicht im wiederum als unerfahrenen, fast jugendlichen Soldaten. Er erlebte auch am 18. 1. 1871 in Versailles als Augenzeuge die Wiedergeburt des deutschen Reiches, die Stunde der Erfüllung aller nationalen Wünsche und Träume des deutschen Volkes. Nach langer Friedensarbeit rief ihn das deutsche Vaterland zum dritten Male. Als 67-jähriger ist er diesem Rufe gefolgt, von Wiltshewerlein und Watterlandsche getrieben. Sein Eingreifen rettete die von den russischen Deserteuren bedrohten deutschen Ostfront. Als Generalfeldmarschall leitete er jahrelang erfolgreich den Abwehrkampf des deutschen Millionenheeres gegen die erhabene Übermacht der Feinde und organisierte die neuen Etappen des Stellungskrieges. Daß die Schrecken des Krieges nicht unser Vaterland verheereten, dafür schuldete Dank dem leidtragenden Ober und ihrem Führer, dem aktiven Erbe eines anderen Vaters, dem alten Hindenburg.

Heute, als Reichspräsident, ist er wieder der Oberdeutschen Wehrmacht. Er bedeutet die härteste Ringen der Tradition, die das junge, durch das Verfallende in engeren Grenzen gebaltene Reichsbild mit dem Weltbewußtsein der römischen alten Welt verbindet.

Hindenburg ist der dort besser als deutsch-deutscher Tradition, ein Vorbild an Willkürerfüllung, das Sinn, deutscher Wehrhaftigkeit.



Hindenburg wirkt auf dem ganzen Erdbund für uns als höchster moralischer Faktor und wird um Vertrauen...

Dr. Hugo Eddner,

Goetheworte zur Hindenburg-Wahl

Goethe, der vor 100 Jahren als 83jähriger starb, dessen Gedankenschatz die ganze Welt feiert...

Auch er war angelehnt von dem Geist der Parteien, der Zwietracht im Volks- und bei der Arbeit geirrt...

„Dich hört nicht im Innern zu lebendiger Zeit und nützlichem Gedenken, und erblickst den Streit.“

Die Worte, die er auf Wähler gedrückt hat, lassen auch auf Hindenburg:

Im Darrren nur Krieg In Sturz und Sieg Bewußt und groß So rüh er uns Von Heinden los.

Und wenn er die „Beharrlichkeit“ als höchstes Lob erteilt, so kann das auch uns zu denken geben.

Wir leben, daß die Menschen beharrlichen Willen über alles zu schätzen wissen und um so mehr schätzen, als sie sämtlich in Parteien geteilt, ihre eigene Sicherheit und Dauer beständig im Auge haben...

Jene machen Partei, wels unerlaubtes Beginnen Über unsere Partei, freilich, verheißt sich von selbst.

Und zu Eddermann sagt er, mit Bezug auf die Unbeliebtheit:

„Es hat Minister gegeben, die Volk und König gegen sich hatten und die ihre großen Pläne einsam durchführten. Es ist nie daran zu denken, daß die Vernunft populär werde. Leidenschaften und Gefühle mögen populär werden, aber die Vernunft wird immer nur im Besitz einzelner Vorgesetzter sein.“

Die lauten Schreier, die immer das Wort „Freiheit“ im Munde führen, sind ihm verdächtig:

„Alle Freiheitskapitel, sie waren mir immer zuwider, Wähler suchte doch nur jeder am Ende für sich.“

Und jeden mahnt er:

„Versuche Deine Pflicht zu tun, und Du wirst gleich, was in Dir ist. Was aber ist Deine Pflicht?“ „Die Verberung des Landes.“

Die Verberung unserer Tage: „Wählt Hindenburg!“

Ein Lotteriehaupttreffer über eine halbe Million Mark Berlin, 4. März. Die die Generallotteriedirektion mittelt, ist auf das Los Nr. 201788 ein Treffer von 500 000 Mark gefallen...

Drei Todesopfer durch Kohlenoxydgasvergiftung Karchus (Jütland), 4. März. Sechs junge Leute, die in dem Treibhaus einer Gärnerlei in Hasle geschlafen hatten, wurden heute früh durch Kohlenoxydgas vergiftet aufgefunden...

Amliche Anzeigen.

Verdingung

Die städtischen Fuhrren sollen für das Rechnungsjahr 1932/33 vergeben werden. Angebotsvorbrude sind im Wirtschaftsamt, Stadthaus, Zimmer 7, erhältlich.

Die Angebote sind bis zum 12. März 1932 vormittags 11 Uhr in verschlossenem Briefumschlag mit der Aufschrift „städtische Fuhrren“ versehen, im gleichen Umte einzureichen. Verspätet eingehende oder nicht vollständig ausgefüllte Angebote gelten als nicht abgegeben.

Aue, 3. März 1932.

Der Rat der Stadt, Wirtschaftsamt.

Knabenberufsschule zu Aue.

Entlassungsfeier betr.

Am kommenden Donnerstag, den 10. März, sollen die-jüngsten Schüler, welche ihre dreijährige Berufsschulpflicht erfüllt haben

entlassen werden.

Vorher wird von 10 Uhr ab Herr Dr. Müller einen jugendbewahrenden Vortrag halten.

Die Schüler haben sich hierzu 1/10 Uhr in ihren Klassenzimmern einzufinden. Der eigentliche

Entlassungsakt

findet um 11 Uhr im Kombinationszimmer (3. Stockwerk) der Schule am Ernst-Bechner-Platz statt. Hierzu werden die Eltern, Lehrerinnen, Arbeitgeber, der Rat der Stadt und die Behörden ergebenst eingeladen.

Aue, den 6. März 1932.

Die Leitung der Knabenberufsschule Direktor Zeibler

Das im Grundbuche für Böhnitz Blatt 1605 auf den Namen des Fabrikanten Oskar Neukirchner in Böhnitz eingetragene Grundstück soll am

Sonnabend, den 23. April 1932, vormittags 1/9 Uhr an der Gerichtsstelle im Wege der Zwangsvollstreckung versteigert werden.

Das Grundstück ist nach dem Flurbuche 36,4 Aa groß und nach dem Verkehrswert auf 26 500.— RM geschätzt. Die Brandversicherungssumme beträgt 19 700.— RM; sie entspricht dem Friedensbaupreise vom Jahre 1914 (§ 1 des Gesetzes v. 18. März 1921, GBl. S. 72). Das Grundstück liegt an der Auer Straße in Böhnitz (Ortsl.-Nr. 14 Aht. C, Flurstücke Nr. 1799, 1803 und 1807) und ist bebaut mit einem zweistöckigen Fabrikgebäude für landwirtschaftliche Maschinen mit Tischlerei- und Bohnräumen, einem Maschinenaustellungsgebäude mit Modelboden und drei Anbauten, Geräteschuppen und Gartenhaus.

Die Einsicht der Mitteilungen des Grundbuchamts und der übrigen das Grundstück betreffenden Nachweisungen, insbesondere der Schätzungen, ist jedem gestattet (Zimmer 46).

Rechte auf Befriedigung aus dem Grundstück sind, soweit sie zur Zeit der Eintragung des am 25. März 1931 verlautbarten Versteigerungsvermerks aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen. Die Rechte sind sonst bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht zu berücksichtigen und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachzusetzen.

Wer ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht hat, muß vor der Verteilung des Aufschlags bis Aufhebung oder die einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeiführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöses an die Stelle des veräußerten Gegenstandes tritt.

Amtsgerecht Aue, am 4. März 1932.

Brotpreis.

Nachstehende Verordnung des Herrn Reichskommissars für Preisüberwachung über die Meldepflicht bei Preis-erhöhungen im Kleinhandel mit Brot wird hiermit bekannt gemacht.

In Ausführung hierzu wird für Sachsen folgendes angeordnet:

Die Preisüberwachungsbehörden sind ermächtigt, angemeldete Preis erhöhungen im Kleinhandel mit Brot zu untersagen, wenn die Bäckerspanne (Unterschied des Preises zwischen 1/2 Kilogramm Mehl und 1 Kilogramm Brot) gegenüber dem durchschnittlichen Stande im Monat Dezember 1931 nicht um mindestens 10 Prozent herabgesetzt ist, oder wenn nach der beabsichtigten Preis erhöhung die Spanne mehr als 90 Prozent der Durchschnittspanne vom Dezember 1931 betragen würde.

Wird eine angemeldete Preis erhöhung verboten, so kann die Preisüberwachungsbehörde bei Zuwiderhandlungen Gewerbetreibende zur Beachtung des Verbotes unter Androhung von Ordnungsstrafen anhalten. Die Höhe der zu verhängenden Ordnungsstrafen ist nicht beschränkt.

Preisüberwachungsbehörden sind die Amtshauptmannschaften und die Stadträte in den Städten, die der Aufsicht der Kreis hauptmannschaften unterstehen.

Dresden, am 29. Februar 1932.

Der Beauftragte des Reichskommissars für Preisüberwachung für Sachsen, Dr. Schlicher.

Verordnung

über die Meldepflicht bei Preis erhöhungen im Kleinhandel mit Brot vom 27. Februar 1932

Auf Grund der §§ 1 und 4 der Verordnung über die Befugnisse des Reichskommissars für Preisüberwachung vom 8. Dezember 1931 (Reichsges.-Bl. I S. 747) wird hiermit folgendes verordnet:

§ 1.

Preis erhöhungen im Kleinhandel mit Brot sind nur nach schriftlicher Anmeldung bei der zuständigen Ortspolizeibehörde zulässig. Die Anmeldung hat durch die örtlichen Innungen oder örtlichen Händlerverbände zu erfolgen.

§ 2.

Eine Preis erhöhung darf frühestens 3 Tage nach erfolgter Anmeldung (ohne Einrechnung von Sonn- und Feiertagen) erfolgen. Bei der Anmeldung ist der bisher gültige und der künftig in Aussicht genommene Preis anzugeben. Ferner ist darzulegen, aus welchem Grunde die Erhöhung erfolgen soll.

§ 3.

Die Ortspolizeibehörden haben die Meldung unmittelbar und auf dem schnellsten Wege an die für die Preisüberwachung von Brot zuständigen Behörden zu übermitteln.

§ 4.

Wer Preis erhöhungen im Kleinhandel mit Brot ohne die nach § 1 vorgesehene Meldung oder vor Ablauf der in § 2 vorgesehene Frist vornimmt, wird mit Geldstrafe bestraft.

§ 5.

Die Verordnung tritt am Tage nach der Verkündung in Kraft.

Berlin, den 27. Februar 1932.

Der Reichskommissar für Preisüberwachung, Dr. Goebel.

Als Sachverständiger aus den Kreisen der Viehhalter und Fleischer für den Bezirkshausungsausschuß der staatlichen Schlachtwiehvversicherung ist auf die Zeit bis mit Ende 1934 Herr Fleischermeister Georg Wagner in Böhnitz vom Bezirkshausungsausschuß der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg gewählt worden und von uns am 27. Februar 1932 in Pflicht genommen worden. Böhnitz, am 29. Febr. 1932. Der Rat der Stadt.

Biehmarkt in Zwönitz.

Freitag, den 11. März 1932. Stättegeld wird nicht erhoben.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: D. H. Tschelch, für den Anzeigenteil: Carl Schied. — Druck und Verlag: Auer Druck- und Verlags-Gesellschaft m. b. H., Aue

Diensthabender Arzt am Sonntag, dem 6. März 1932: Dr. Reißner

Diensthabende Apotheke am Sonntag, dem 6. März 1932: Runkes Apotheke.

Zur Aufklärung!

Es gibt viele Suppenwürze, aber nur eine MAGGI-Würze!

Achten Sie beim Einkauf auf den Namen MAGGI, die gelb-roten Etiketten und die typische Form der Flaschen. Verlangen Sie auch die Nachfüllungen aus MAGGI großer Originalflasche in welcher nur MAGGI-Würze feilgehalten werden darf.



„MAGGI“ ist nicht eine allgemeine Bezeichnung für Suppenwürzen, sondern die gesetzlich geschützte Fabrikmarke für alle MAGGI-Produkte!

Das Blatt der Frau von Welt

die neue Linie

Eine Zeitschrift, die in schlauester Ausstattung Richtlinien der gepflegten Lebensführung, der kultivierten Geselligkeit, des genuin weiblichen Lebens und der modernen Hauslichkeit gibt, nicht zuletzt aber erstklassige Vorbilder für die Kleidung nach den besten Modellen der Weltmode.

Heftpreis RM 1.—

Jeden Monats-Beginn neu! Überall erhältlich! Verlag Otto Beyer, Leipzig/Berlin

Haben Sie Stoff?

29 RM

kostet die Anfertigung eines modernen Anzuges oder Mantels einschl. aller Zutaten mit 2 Anproben. Sämtliche Anzüge sind auf Robbar gearbeitet.

Anfertigung nur in eigener Werkstatt. Das stetige Anwachsen meines Kundenkreises ist der beste Beweis, daß jeder Kunde mit meiner Arbeit zufrieden ist. Als Fachmann bürge ich für beste Passform. Paul Noack, Zwickau Ruf 7174 Innere Leipziger Straße 84 Stoff-Neuheiten in großer Auswahl Jeden Mittwoch in Aue (jetzt Ernst-Papst-Straße 10 str., bei Meyer. 2 Minuten v. Markt, nicht mehr Hotel Blauer Engel. Komme auf Wunsch auch ins Haus.

Aus Stadt und Land

Aue, 5. März, 1932

Wählerlisten einlesen!

Sie liegen nur noch bis mit Sonntag aus

Von dem Recht der Einsichtnahme in die Wählerlisten wird leider nur wenig Gebrauch gemacht. Immer wieder sei darauf hingewiesen, daß nur der am Wahltag wählen kann, der in der Wählerliste eingetragen ist...

Nach diesem Zeitpunkt gibt es keine Möglichkeit mehr, die Listen einzusehen. Es sei deshalb nochmals dringend angeraten, die Listen zu prüfen, damit man sich am Wahltag unnützen Ärger erspart.

Hindenburgwahlauschuß in Aue gegründet

Die Arbeit im Gange

Im Hotel „Blauer Engel“ traten gestern abend Vertreter der bürgerlichen Parteien, die die Volkswahlkandidatur Hindenburg unterstützen, zu einer Besprechung zusammen...

Passionsfeier in der Friedenskirche

Wir machen unsere Leser aufmerksam auf die am Sonntagmorgen 1/3 Uhr in der Friedenskirche zu Aue-Belle stattfindende Passionsfeier, veranstaltet vom Evangelischen Kreis des Evangelischen Bänderbundes...

Politik in der Kirche

Der Zweigverein Aue vom Evangelischen Bund veranstaltet in der nächsten Woche vom 7. bis mit 10. März abends 8 Uhr in der Nicolai-Kirche eine Vortragsfolge von Bundesdirektor Kurt Diete...

Reifeprüfung an der Handelsschule

In der Städtischen Höheren Handelsschule zu Aue fanden unter dem Vorsitz des zum staatlichen Prüfungskommissar ernannten Oberstudiendirektor Professor Schulz am 3. und 4. d. Mts. die mündlichen Reifeprüfungen statt...

Stenographisches Schülerpreis schreiben

im Gau Westergebirge des Sächsischen Stenographenverbandes

Der Sächsische Stenographenverband hat in diesen Wochen in ganz Sachsen mit Unterstützung der zuständigen Ministerien für die Stenographiekundigen Schüler aller Schulen ein Schülerpreis schreiben abgehalten...

Table with 2 columns: School Name and Score. Includes schools like Höhere Handelsschule Aue, Handelsschule Schwarzenberg, etc.

Die beste Leistung erzielte Martin Flämig, Oberrealschule Aue, mit zwei fehlerlosen Arbeiten (im Schnell schreiben: 180 Silben). Aus dem Preisräger-Verzeichnis geben wir noch folgendes bekannt:

- Höhere Handelsschule Aue: 120 Silben: 1. Preis: Marianne Korn, Ilse Weiskog, 100 Silben: 3. Preis: Ilse Wendler, Erna Neukirchner, Hannchen Härtel, Walter Schneider, 80 Silben: 1. Preis: Helmuth Hesse, Werner Georgi, Johanne Anbrä, Werner Kreher, Werner Scherig, Käthe Reichert, Sophie Hoppe, Edgar Berger, Johanne Herrmann, Irma Traut, Edel, Louise Scheibner, Ernst Hensler, Johannes Weigelt, 2. Preis: Horst Winger, Fritz Söh, Olga Wibera, Gottfried Pfab, 3. Preis: Harry Wagner, Elfriede Berthold, Horst Rau, Almut Seibel, Erich Hofmann, Ruth Günther, 80 Silben: 3. Preis: Gottfried Goldbach, Helmut Wätler, Hildegard Sachs, Richtig schreiben: 3. Preis: Sophie Hoppe, Louise Scheibner.

Egon Ludwig, 2. Preis: Christine Richter, 3. Preis: Euse Borenz, Richtig schreiben: 1. Preis: Elfriede Schramm, 2. Preis: Christine Richter, Werner Barth, Günther Köhler, 3. Preis: Egon Ludwig.

Handelsschule Böhmitz: 160 Silben: 3. Preis: Friedel Ringer, 120 Silben: 2. Preis: Willy Witsch, Hans Wehborn, 100 Silben: 1. Preis: Margarethe Günther, 3. Preis: Marianne Heinge, Walter Mosig, Werner Rudolf, 80 Silben: 1. Preis: Hanna Häußler, Johanna Klaußner, 2. Preis: Rudolf Brunn, Eberhard Schelenz, 3. Preis: Bella Landgraf, Hilfelotte Köhler, 60 Silben: 2. Preis: Georg Schindler, 3. Preis: Kurt Kretschmar, Hugo Müller.

Handelsschule Schneeberg: 100 Silben: 3. Preis: Gotthelf Höllig, Werner Arnold, 80 Silben: 1. Preis: Erna Hammer, Werner Günther, 3. Preis: Anni Madel, Richtig schreiben: 1. Preis: Ely Richter, 2. Preis: Erna Hammer, 3. Preis: Gotthelf Höllig.

Oberrealschule Aue: 180 Silben: 1. Preis: Martin Flämig, 120 Silben: 1. Preis: Mariechen Rudolf, 80 Silben: 1. Preis: Treuhilde Schiller, Walter Stab, 60 Silben: 1. Preis: Gottfried Vogelgesang, Werner Weiskog, 2. Preis: Max Sperlein, Richtig schreiben: 1. Preis: Martin Flämig, Mariechen Rudolf.

Staatsrealgymnasium Schneeberg: 140 Silben: 2. Preis: Irmgard Brause, 80 Silben: 1. Preis: Helmut Franke, Helga Brause, Hans Adert, Max Böhm, 60 Silben: 1. Preis: Kurt Drechsler, Ulfel Wichmann, Erhard Vogel, Paul Gerber, Ilse Böhm, Richtig schreiben: 2. Preis: Helga Brause, 3. Preis: Kurt Drechsler, Irmgard Brause.

Höhere Handelsschule Zwickau: 120 Silben: 3. Preis: Karl Schäblich, 100 Silben: 1. Preis: Franz Friedel, 3. Preis: Helmut Herrmann, 80 Silben: 2. Preis: Paul Meier, 3. Preis: Werner Tröger, Außer Wettbewerb: 1. Preis: Kurt Walthert.

Ditteschule Oberplanitz: 60 Silben: 1. Preis: Hildegard Schmieb, Helene Wolf, 2. Preis: Herta Jenner, Paul Gerhard Franke, Außer Wettbewerb: 3. Preis: Marianne Keller.

Berufsschule Johanngeorgenstadt: 100 Silben: 1. Preis: Ilse Krauß, Irma Keller, 3. Preis: Friedel Fischer, Richtig schreiben: 3. Preis: Friedel Fischer.

fünfmal die 2, sechsmal die 25, sechsmal die 3a und dreimal die 8 erteilt. Von den Absolventen wollen sich 18 dem kaufmännischen Berufe zuwenden, zwei wollen Elektrotechniker werden, einer tritt bei der Reichswehr ein und einer will in die Obersekunda einer Oberrealschule übertreten.

Vortragsabend im „Beaga“

Der Verein ehemaliger Auer Gewerbeschüler veranstaltete in der Gewerbeschule einen Filmvortrag. Diesmal war es ihm gelungen, durch Vermittlung des hiesigen Fordwagen-Vertreters Max Voepel den Werkstoff „Henry-Ford-Werke in Detroit“ zu zeigen...

Radio

Saba - Mende - Telefunken - Siemens empfiehlt Pianohaus Porstmann, Aue. Schneberger Straße 13. - Ruf 35. Verführung im eigenen Heim unvermeidlich. Teilzahlung gestattet.

Der Sturz von der Höhe

Original-Roman von Fritz Ritzel-Mains Copyright by Verlag „Neues Leben“ Bayr. Gmeln. Obb. Nachdruck verboten

19

„Es handelt sich nicht um Ansprüche meiner Firma, sondern um solche, die ich an Sie persönlich stelle!“ In dieser Beziehung stehe ich erst recht mit meinem ganzen Willen und Können zu Ihrer Verfügung! Der Herr Moniteur Charlot geschmeißt. „Dart ich wissen, von welcher Natur diese Ansprüche sind?“

„Von nicht ganz harmloser!“ flüsterte Hugo Welty dem aufmerksam Zuhörenden zu. „Ihnen, Monieur Charlot, ist es bei Ihrer Gewandtheit ein Leichtes, die Sache zu beschleunigen. Aber hier ist nicht der Ort dazu, die Angelegenheit weiter zu besprechen! Besuchen Sie mich morgen abend in meiner Privatwohnung — Willenstr. 17 — ich erwarte Sie und werde dafür sorgen, daß wir ungestört sind!“

Und leicht mit dem Kopfe nickend, als hätte er nur einige gleichgültige Worte mit dem Zurückbleibenden gewechselt, schritt Herr Hugo Welty wieder den Weg zurück, den er gekommen war.

Flatterseels

Helene Hellborn mußte es meisterhaft verstehen, ihre Willenen zu beherrschen, denn auch der aufmerksamste Beobachter hätte keine Spur von Erregung in ihrem Gesicht wahrnehmen können, als sie nach dem inhaltschweren Gespräch mit Hugo Welty wieder an den Tisch kam, an dem ihr Vater und Fritz Lauder saßen. Mit ihrem gewohnten kindlichen Lächeln ließ sie sich an der Seite ihres Bräutigams nieder, trank ein Glas Selterswasser und fragte nach:

„Ist euer langweiliges Thema von dem reparierten Glodenspiel endlich erschöpft, oder darfst du auch immer noch mit Fahrten, Ueberlegungen, Hebelauslösungen und dergleichen herum? Dann gehe ich lieber gleich wieder!“

Ende ist, empfehlen wir uns auf französisch! Ich habe der Mutter versprochen, bei Zeit heimzukommen, weil sie ja absolut nicht mitgeben wollte. Offen gestanden, wäre ich auch lieber zu Hause geblieben, aber du hast mich ja so lange gequält, bis ich Ja und Amen sagte!“

„Über Papa!“ entfuhr es Helene. Etwas wie Unmut flog über ihr reizendes Gesicht. Papa främte aber auch alles aus! Was brauchte Fritz zu wissen, daß sie den Vater leidenschaftlich liebte, mit ihr das Kostümfest zu besuchen, nachdem die Mutter unwillig erklärt hatte sie sei den Feststrudel bis zum Halse satt und habe nicht Lust, sich nochmals über ihr, der Tochter, unpassendes Benehmen zu ärgern! Gott sei Dank schien Fritz gar nicht den Sinn der Rede der Vaters zu haben, denn mit einem schwärmerischen glückseligen Ausdruck war sein Auge auf sie gerichtet, als wenn er alles um sich her bei ihrem Anblick vergesse. Er war doch ein lieber, reizender Mensch, der Fritz! Schade, daß er nicht die Millionen Hugo Welty besaß! Bei dem Gedanken an Hugo Welty überkam es die Sinnende wie ein unbestimmtes Bangen. War es nicht eine Art Erubridung von ihr gegenüber Fritz gewesen, daß sie dem reichen Manne eingestanden hatte, sie würde ihm ihre Antwort gegeben haben, wenn sie nicht an einen anderen gebunden wäre? Unwillkürlich mußte sie an ihr Ebenbild, an die schöne Kunstgunde von Hohenrad denken. Hatte sie nicht mit ihren überreichten Worten — überreicht waren sie, das sagte sie sich jetzt — wie jene einen Pfeil abgeschossen, der von jetzt ab für immer ihrem Machtbereich entrückt war und der von einem anderen als unheilbringendes Geschoss verwendet werden konnte. Der Spruch in ihrem Stammbuch, den ein Lehrer ihr hineingeschrieben, fiel ihr ein: „Ist das Wort der Klipp entflohen, du ergreifst es nimmermehr.“

Führt die Neu' auch mit vier Pferden augenblicklich hinterher“ und mit peinlichem Empfinden maßte sie sich die unangenehmen Folgen aus, die ihre unbedachten Worte für sie haben konnten.

Ihr Gedankengang wurde durch Fragen ihres Verlobten unterbrochen. Fritz wollte wissen, wie sie sich während seiner Abwesenheit amüsiert habe — ob die Mutter doch nicht endlich unwohl sei, weil sie nicht mitkommen wäre — was Helene über eine Fußwanderung auf den „großen Heuberg“ im Launus denke, die er für nächsten Sonntag

projiziert habe und dergleichen mehr. Ihre lange Abwesenheit vom Tische war somit dem guten Fritz bei seiner eifrigen Unterhaltung mit dem Vater gar nicht aufgefallen. Sich gewaltig zur Heiterkeit zwingend, gab das junge Mädchen auf alle Fragen neidliche Antworten, so daß die heiterste Stimmung in dem kleinen Kreise herrschte. Zum stillen Ertrauen ihres Vaters hatte Helene gegen den frühzeitigen Aufbruch gar nichts aufzuwenden; nach Beendigung des Feuerwerks erhob sie sich sogar, um in den Vorbereitungen ihr Kostüm abzulegen. Nach einigen Minuten lebte sie in Promenadenloilette zurück, als eben die zum Schluß des glänzenden Schaulustspiels abgebrannten bengalischen Flammen erloschen.

Die Zuschauermenge strömte zu den Tischen zurück. Das war der richtige Augenblick, um zu verschwinden und einige Minuten später befand sich die Gesellschaft in Begleitung eines älteren Herren, der sich ihnen angeschlossen hatte, auf dem Heimwege. Helene hatte den Arm ihres Verlobten genommen und maßigte absichtlich ihres Schritte, um außer Hörweite der von ihnen gehenden beiden älteren Herren zu kommen. Sie schloß sich schuldhaft und es drängte sie, bei Fritz vorzubeugen, für den Fall diesem von irgendeiner Seite etwas über ihren Verkehr mit Hugo Welty in die Ohren geblasen werden sollte. Denn seitdem sie Fritz heute abend wiedergesehen, übte derselbe auch wieder den alten Zauber auf ihr weiterwandelndes Herz aus. Wenn er auch in manchen Stücken nicht dem Ideal des Mannes entsprach, wie es ihr vorgeschwebt, ehe er ihr den Verlobungskuß auf die Lippen gedrückt hatte, so wollte sie ihn doch unter keinen Umständen verlieren, auch wegen Hugo Welty nicht. Sah sie an der schlanken Gestalt ihres Begleiters empore und blühte sie in dessen männliches schönes Gesicht, mit den treuen, in warmer Liebe für sie erstrahlenden Augen, dann kam ihr die Persönlichkeit des reichen Bankierssohnes ungemein nichtig und unbedeutend vor. Kein — hier regte sich das bessere Selbst in Helene Hellborn — nicht für alle Schätze wollte sie auf wahres Herzensglück verzichten. Die Mutter hatte am Ende doch recht mit ihren Predigten und Ermahnungen, die sie, Helene, immer mit überlegenem Lächeln anhörte und bei sich als längst überwundenen Standpunkt bezeichnete — den Ermahnungen, daß man keine größere Korheit begehren könne als die: wegen äußerer Vorteile auf innere Zufriedenheit und seelisches Glück zu verzichten.

Die Arbeitsmarktlage

im Bezirk des Arbeitsamtes Aue in der Zeit vom 16. bis 29. Februar 1933

Die Berichtzeit brachte den Uebergang vom Höchststand der winterlichen Arbeitslosigkeit zur jahreszeitlichen Aufwärtsentwicklung der Beschäftigungsmöglichkeiten, an der allerdings die Maschinenbau- und das Baugewerbe infolge des harten Nachwinters und der immer noch ungünstigen Geschäftsaussichten nicht beteiligt waren.

Dagegen trug der anhaltend gute Auftragsbeleg in der Stickerei sowie in einzelnen Zweigen des Spinnstoffgewerbes (Damasch, Kockelweiden, Inbanthrentoffen und Stoffen für Bademäntel) und in der Herrenwäschefabrikation zur Entlastung der Arbeitsmarktlage bei.

In der Hartsteinfabrikation, in der Emailkerzeugung, in der Papierherstellung, ebenso im Maschinenbau und in der Lederhandschuhfabrikation herrschte im allgemeinen weicher Auftrags- und Kapitalmangel, sodass 10 Unternehmen vorzugsweise die teilweise Stilllegung ihrer Betriebe beantragten. Aus ähnlichen Gründen arbeiteten

42 Betriebe des Metallgewerbes	mit 2275 Personen
10 Betriebe des Bekleidungs- und Textilgewerbes	mit 166 Personen
6 Betriebe der Papierherzeugung	mit 50 Personen
14 Betr. d. Holz- u. Schnitzstoffgew.	mit 254 Personen
4 Betriebe der Spinnstoffindustrie	mit 48 Personen
2 Betriebe der chemischen Industrie	mit 61 Personen

In der Arbeitsuchendenziffer stand einem Zugang von 1061 männlichen und 555 weiblichen Personen ein Abgang von 1291 männlichen und 967 weiblichen Personen gegenüber, sodass am Schlusse der Berichtzeit 17 619 männliche und 5741 weibliche Personen zu betreuen waren.

In der Landwirtschaft war eine geringe Steigerung der Nachfrage nach Mähdreschern mit Meßkennnissen zu beobachten. Für männliche landwirtschaftliche Arbeitskräfte bestanden dagegen noch keinerlei Unterbringungsmöglichkeiten. Wegen Holzabfuhrschwierigkeiten wurden aus den Forstrevieren gegen 30 Waldbauarbeiter entlassen. Die in Steinbrüchen und Ziegeleien teilweise aufgenommene Arbeit kam durch neue Schneefälle und harten Frost zum Erliegen. Im Glashüttenwerk Carlsefeld mußte die seit Anfang des Monats erneut begonnene Kurzarbeit wegen Auftragsmangel beibehalten werden. Im Metallgewerbe war nach wie vor die Uneinheitlichkeit der Arbeitsmöglichkeiten vorherrschend. Ein Unternehmen für die Herstellung von Beständen, Hotel- und Tafelgeräten war noch hinlänglich beschäftigt, ein anderer ähnlicher Betrieb klagte über Auftragsmangel. Der Blechbearbeitungsmaschinenbau litt unter der Schwierigkeit der Finanzierung russischer Aufträge und die Textilmaschinenherstellung blieb infolge der

Wirtschaftsnot nicht voll beschäftigt. Auch in der Emailkerzeugung und in der sonstigen Metallverarbeitung ließ der Auftragsbeleg alles zu wünschen übrig. Eine allgemeine Besserung der Beschäftigungsmöglichkeiten erhofft man von den Erfolgen der Leipziger Frühjahrsmessung. Im Spinnstoffgewerbe setzt sich mit Ausnahme der Strumpfwirkerien eine Zunahme der Auftragsbelegungen durch. In der Seidenweberei konnte sich die anfangs des Monats ermöglichte Vollarbeit behaupten. Auch die Stickerei Eibenstocks als Motive für Einlagen für Zigarettenpackungen verfügte über lohnende Aufträge. In der Berichtzeit kam neu hinzu, daß die Zierstickerei für Kleinkonfektion aufnahmefähig wurde. Die Weberei für Damast und Stoffen für Bademäntel, Inbanthrentoffen und Kockelweiden zeigte günstige Arbeitsmöglichkeiten. Auftragsmangel herrschte im allgemeinen noch in der Papierfabrikation. Auch der Bedarf an Zigarettenmaschinen und Kartonnagen für Margarine ging leicht zurück. Der Beschäftigungsgrad für Bau- und Möbelarbeiter blieb in der Berichtzeit unbefriedigend. Auch in der Bandonionfabrikation ergab sich keine Besserung des Geschäftsganges. In der Hartsteinindustrie waren hier und da Rückrufe von Fachkräften möglich, die die Zugänge der Arbeitsangebote überwiegen. Von einer durchgreifenden Belebung des Absatzmarktes konnte aber nicht gesprochen werden. Die Spantornflechtereier unterlag noch einer gewissen Arbeitsruhe. Größere Auslandsaufträge erhofft man erst mit dem Eintritt der wärmeren Jahreszeit. Der Auftragsmangel für Lederhandschuhe blieb überwiegend. Das Hauptabsetzland Nordamerika, das in normalen Zeiten bis zu 90 Prozent unseres heimischen Erzeugnisses aufnimmt, gab nur unbedeutende Aufträge und hielt im übrigen mit größeren Verkaufsschlüssen zurück.

Stärker war dagegen der amerikanische Bedarf an Stoffhandschuhen deutscher Herkunft. Die Auftragserteilung scheiterte vielfach aber an der niedrigen Preisbildung. Ähnlich verhielt es sich in der Wäscheherstellung. Der von Großabnehmern bewilligte Einkaufspreis steht vielfach unter dem Erträglichsten.

Die Bautätigkeit erstreckte sich in geringem Maße nur auf Umbau- und Instandsetzungsarbeiten. Neubauplanungen sind weder aus öffentlicher Hand noch von Seiten der Privatunternehmer in Erwägung gezogen.

Für kaufmännische und technische Angestellte erfuhr die ungünstige Beschäftigungslage keine Wendung zur Besserung.

um Gefahren zu vermeiden, die Ueberfahrt nach Amerika in dem räumlichst bekannten Luftschiff „Graf Zeppelin“ stattfindet. Ein Charakter hierzu zeigte und das Leben an Bord des Luftschiffes. Sodann folgte der Hauptfilm. Im Pullman-Zug gelangen wir nach Detroit, dem Orte der Ford-Werke. Etwa 15 000 Besucher jährlich beschäftigen diese riesenhafte Fabrik. Die zu dieser gehörigen Gleisanlagen, normalspurig, weisen eine Länge von 148 Kilometer auf. Die Straßen sind insgesamt 22,5 Kilometer lang. Der Lagersraum für Kohle, Erz usw. hat ein Fassungsvermögen von zwei Millionen Tonnen. Zwei eigene Hochöfen decken den Bedarf an Eisen und Stahl. Gigantisch sind die Transportanlagen. Das laufende Band, das Wärgelchen der Ford-Fabrikation, zeigte ganz anschaulich den Werdegang eines Autos. Alles in allem zusammengefaßt läßt sich nur sagen, was hier Menschengeist erschaffen hat, ist einfach staunenswert. Wenn man in Detroit auch nur mit amerikanischen Materialien produziert, stellt das Schwesterwerk in Köln, das zur Zeit der deutschen Kapitalflucht mit einem Kostenaufwand von 26 Millionen RM errichtet wurde, seine Erzeugnisse fast ausschließlich mit deutschem Material her. Ja, selbst unsere heimische Maschinenindustrie ist noch immer mit diesem Werte in guter Verbindung und auch von Aue aus ging so manche Bearbeitungsmaschine zu Ford in Köln. Der Vortrag von Gewerbelehrer Hausch fand harten Beifall.

Hindenburg-Wahlaustrich in Aue

Die Geschäftsstelle befindet sich
Mehschstraße 25, Fernsprecher Nr. 182
Bankkonto Nr. 2820 bei der Girokasse Aue

Wintersportzüge

Am Sonntag, 6. März, verkehren folgende Wintersportzüge:

Zwickau — Johannegeorgenstadt. Hinfahrt ab Aue 6.54, an Johannegeorgenstadt 8.04, ab Aue 7.21, an Johannegeorgenstadt 8.33, ab Aue 8.34, an Johannegeorgenstadt 9.38 Uhr.

Johannegeorgenstadt — Werdau: Rückfahrt ab Johannegeorgenstadt 17.12, an Aue 18.20, ab Johannegeorgenstadt 18.51, an Aue 20.05, ab Johannegeorgenstadt 19.23, an Aue 20.20 Uhr.

Der erste Zug hält auf der Hinfahrt zwischen Aue und Schwarzenberg nicht, von Schwarzenberg bis Johannegeorgenstadt auf allen Unterwegstationen. Der zweite Zug hält nur in Lauter, Schwarzenberg, Brettenhof und Erlabrunn. Der dritte dagegen nur in Schwarzenberg und Erlabrunn. Auf der Rückfahrt hält der erste Zug zwischen Johannegeorgenstadt und Werdau in Erlabrunn, Brettenhof, Schwarzenberg, Lauter Aue, Niederschlema, Wilkau und Zwickau, der zweite Zug nur in Erlabrunn, Brettenhof, Schwarzenberg, Aue und Zwickau und der dritte Zug in Erlabrunn, Schwarzenberg, Aue, Niederschlema, Wilkau und Zwickau und der dritte Zug in Erlabrunn, Schwarzenberg, Aue, Niederschlema, Wilkau und Zwickau.

Was die Theater bringen:

Chemnitz. Opernhaus: Sonntag, 20 Uhr: „Die Dubarry“. — Schauspielhaus: Sonntag, 19½ Uhr: „Rina“.

Zwickau. Sonntag, 15½ Uhr: „Grand-Hotel“. 19¼ Uhr: „Umbine“. Montag: Geschlossene Vorstellung. Wauen. Sonntag, 15½ Uhr: „Im weißen Röhl“. 19¼ Uhr: „Die Landstreicher“.

genberg, Aue, Niederschlema, Hartenstein, Wilkau und Zwickau. Der obengenannte Zug ab Aue 20.05 Uhr verkehrt bis Leipzig Hbf.

Gestohlen wurde

gestern in der Zeit von 7—9 Uhr abends aus einem Personenkraftwagen, der vor einem Kaffee in Aue stand, ein Paket, das ein Kleid und eine Schürze enthielt.

13. Zwingerlotterie

Ziehung 12. und 14. März

Gesamtgeldgewinne 160 000 Mark

Einzelgewinne: 30 000, 20 000, 10 000, 5000, 5000, Mk.

Los 2 zu 1 Mark

bei allen Kollektoren und sonst kenntlich gemachten Verkaufsstellen oder direkt vom Helmschutz, Dresden-A. 1, Schließgasse 24

Postcheckkonto Dresden 15835, Stadt giro Dresden 610.

Der Sturz von der Höhe

Original-Roman von Fritz Ritzel-Mainz
Copyright by Verlag „Neues Leben“
Bayr. Gm. u. Obb. Nachdruck verboten

20

„Du bist so schweigsam, Lieb?“ sagte Feliz, indem er die auf seinem Arm liegende linke Hand des Mädchens ergriff und an seine Lippen führte. Gewiß wärest du noch gern geliebt?“

„Nein, Feliz — nein! Ich wollte, ich wäre überhaupt nicht hingegangen! Aber die Grete Mühling, die Amelia Druck und alle die anderen Damen unserer Gruppe quälten mich ja so und die Herren vom Komitee beschworen mich zu kommen und versicherten, daß ohne die Zerpführung der schönen Effekte der Musikgruppe verloren ginge. Da habe ich mich denn schließlich beschworen lassen und hat den Vater, seine Gemütslichkeit zum Opfer zu bringen!“

Mit einem gemütslichen Spottlächeln sah Feliz auf die sich so gleichgültig gegen das genossene Vergnügen Stellende herab und meinte:

„Nun — du hast dich aber, so viel ich sah, recht gut amüsiert, Schatz! Du strahlst ja ordentlich vor Pläßer!“

„Ich kann am Ende doch auch keine Reichenbittermeine annehmen, wenn ich einmal in dem Trudel drinnen bin!“ erwiderte Helene mit leisem Schmunzeln. „Wenn es lustig um mich her geht, muß ich mitun — das liegt mir einmal im Blut! Heute ist mir allerdings der Spaß von der Vertigo Elber, dieser Rahe, arg verfallen worden!“

„So — was hat sie dir denn Schreckliches angetan?“

„Das häßliche Geschöpf wird doch jedes Mal grün vor Neid, wenn es sieht, daß einer Dame von einem Herrn besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird! Nicht so viel würde ich mir aus dem Geschwäh machen — die Sprecherin wippte mit der rechten Hand durch die Luft — wenn nicht ein ganzer Kreis von Herren und Damen ihre Imperienzen mitangeht!“

„Du machst mich aber wirklich neugierig, Helene!“ sagte Feliz. „Was hat denn Fräulein Elbers gesagt, das dich so in Harnisch bringt?“

„Gratuliert hat sie mir zu meiner bevorstehenden Verlobung!“ fuhr es Helene heraus.

„Nun — wenn es nichts Schlimmeres ist — das wäre doch zu verzweifeln! In den nächsten Tagen soll doch unsere Verlobung veröffentlicht werden!“

„Ja — nicht zu meiner Verlobung mit dir, sondern mit einem Anderen — mit dem jungen Weltj, der sich ja allerdings während der Festtage zu meinem Ritter aufgeworben hat!“ Das benutzte jetzt diese abscheuliche Person, die Elbers, um mich ins Gebirge zu bringen! Erwürgen hätte ich Sie können, die Ratter!“

Wenn noch ein Rest von Verstimmlung in Feliz zurückgeblieben war, so wurde der durch diese Worte Helenes verdrängt. Sie bekannte ja offen, daß der junge Weltj ihr Aufmerksamkeiten erwiesen hatte! Somit war es doch ausgeschlossen, daß sie sich Hoffnungen auf den Millionenlohn machte, sonst würde sie ihm gegenüber doch geschwiegen haben! Das Gespräch der beiden jungen Elegants, das er heute abend belauscht hatte, war also nichts weiter als richtiger Tratsch gewesen — müßiges Gerede, das die auf sein schönes Lieb eiferfüchtigen jungen Damen der Gesellschaft aufgebracht hatten! Wie hatte er nur einem Zweifel Raum geben können? Fast schuldbehaftet schaute er sich, und die Hand seiner Begleiterin drückend, sagte er innig:

„Rege dich doch über den dummen Klatsch nicht auf, Helene! Strafe die Lästereien einfach stillschweigend mit Verachtung! Ich glaube an dich!“

„Du bist wirklich ein reizender Mensch, Feliz!“ erwiderte das Mädchen mit zärtlichem Augenaufschlag. „Wird aber auch dein Glauben nicht erschüttert werden, wenn man dir das ungereimte Zeug hinterbringt?“

„Niemals Helene!“ erwiderte er ernst. „Für zwei Menschen, die gemeinsam durch das Leben gehen wollen, ist gegenseitiges Vertrauen die Grundbedingung für wahres Glück! Fest zusammenhalten, niemals aneinander zweifeln und kein Geheimnis vor einander haben, das soll unser Wahlpruch sein! Siehst du den glänzenden Stern dort

oben? Das ist der Abendstern — die Venus — der Stern der Liebenden! Sei ihm wollen wir es uns geloben, unserem Wahlpruch stets treu zu bleiben, damit das Dichterswort sich bis in unsere spätesten Lebensstage an uns erfüllt!

„Zwei Seelen und ein Gedanke
zwei Herzen und ein Schlag!“

In schwärmerischer Begeisterung hatte Feliz gesprochen, und hingestiegen lautete Helene. Das war der Ton, der zu ihrem Herzen sprach, der auch so ganz mit der äußeren Erscheinung des Geliebten übereinstimmte. So schlummerte unter seinem gewöhnlich zur Schau getragenen nüchternen Ernst doch ideal poetischer Schwung, den sie so sehr an ihm vermist hatte! So wollte sie ihn haben! In überglücklicher Aufwallung schloß sie sich an die Gestalt des Verlobten und unter zärtlichem Gepolauer wurde der Weg bis zum Elternhause zurückgelegt.

Als dann Feliz nach herzlichem Abschied durch die mondbeleuchteten Promenadenwege heimwärts schritt und den Blick nach dem sternüberlärten Nachthimmel richtete, da durchdrachte es ihn beim Anblick der in mildem Glanze erstrahlenden Venus wie ein Vorwurf.

Hatte er nicht entgegen seinen Versicherungen dem geliebten Mädchen ein Geheimnis vorenthalten — das Geheimnis, daß in seinem Herzen die Neigung zu einer anderen Liebe, eine Neigung, die sich trotz allen Wehrens dagegen nicht unterdrücken ließ? Von ganz anderer Art war das Empfinden für Martha — lange nicht so stürmisch, leidenschaftlich wie das Begehren für Helene, aber unentwegt, mit stiller Beharrlichkeit hielt es ihn fest. Würde die allmächtige Zeit diesen Zwiespalt in seiner Seele lösen, in dem er sich voram wie der Lannhäuser, der, sündiger Begierde folgend, der böhmischen Schönheit der Venus zum Opfer fiel und sein wahres Glück verlor? Er hoffte auf die allmächtige Zeit.

Uebrigens hatte Feliz in den nächsten Tagen recht wenig Zeit, vertriebenen Gedanken nachzugehen, denn das Geschäft nahm seine Tätigkeit in um so höherem Grade in Anspruch, als sich während seiner Abwesenheit eine Menge Arbeiten ang. Luft hatte, die nur von ihm ausgeführt werden konnten.

(Fortsetzung folgt.)

Der Zittauer Stadttheaterbrand

Zittau. Das hiesige Stadttheater, das im kommenden Jahre auf sein 130jähriges Bestehen hätte zurückblicken können, ist, wie schon gestern berichtet, in der Nacht zum Freitag ein Raub der Flammen geworden. Das Feuer wurde nachts gegen 1/3 Uhr von dem in nächster Nachbarschaft wohnenden Stadtvorordneten Zimmermann zuerst bemerkt. Dieser hörte ein verdächtiges Knistern und sah Rauchwolken aufsteigen. Er benachrichtigte sofort die Feuerwache, die auch sogleich anrückte. Das Feuer hatte sich inzwischen bereits mächtig ausgebreitet. Beim Eintreffen der Feuerwehr schlugen die Flammen bereits über dem Bühnenraum zum Dach hinaus. Das Feuer ist vermutlich hinter der Bühne ausgebrochen. Der eiserne Vorhang, der den Bühnenraum vom Zuschauerraum trennt und vorchriftsmäßig heruntergelassen war, hat das Vordringen des Feuers nicht aufhalten können.

Das Feuer fraß sich über dem Vorhang durch die Decke. Der eiserne Vorhang fiel als ein verbogenes, glühendes Stück Eisen in den Zuschauerraum hinab. Auf diese Weise gelangte das Feuer vom Dach in den Zuschauerraum und verwandelte diesen in kurzer Zeit in ein einziges Flammenmeer. Die Bühne bildet nur noch einen sechs Meter hohen schwellenden Trümmerhaufen, auf dem man nur angelegte Balken, verbogene Eisenträger, durchglühende Leitungsdrahte usw. unterscheiden kann. Vom Zuschauerraum stehen nur noch die Wände. Auch die Logen und Galerien sind niedergebrosen. Die neue Drehbühne ist vernichtet worden. Die Garderobenkäme sind sämtlich ausgebrannt, ebenso sind der Erkerflügelraum, die Treppenaufgänge usw. durch das Feuer und die kolossale

Ditze zerstört worden. Zahlreiche Gemälde lauffähiger Künstler, die im Hohen aufgehängt waren, sind den Flammen zum Opfer gefallen.

An der Brandstelle waren sechs Motorspritzen tätig, die jedoch infolge ungenügender Anschlußleitungen bei der Bekämpfung des Feuers sehr behindert waren. Außer der Zittauer Berufsfeuerwehr war auch die örtliche Berufswehr alarmiert worden; ferner trafen noch zehn Feuerwehren an der Brandstelle ein, die sich jedoch in der Hauptsache auf den Schutz der benachbarten Gebäude beschränken mußten, die sämtlich außerordentlich gefährdet und zum Teil schon geräumt worden waren. Ein weiteres Umsichgreifen des Feuers über das Theatergebäude hinaus konnte so verhindert werden. Den aufopferungsvollen Bemühungen der Feuerwehrleute gelang es schließlich, trotz des herrschenden Sturmes das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen.

Das Theater hatte am Donnerstagabend das Hofenleberische Schauspiel „Napoleon greift ein“ gegeben. Der Direktor des Theaters Radolke war bereits am Donnerstagabend nach Berlin abgereist, um Vorbereitungen zur Aufführung des Lustspiels „Im weißen Rössl“ zu treffen und neue Kostüme anzuschaffen. Gerettet werden konnten die Direktionsakten und der Theaterfundus, die nur Wasserschäden erlitten haben. Das Vernichtungswerk war innerhalb von 1 1/2 Stunden beendet. An der Brandstätte hatten sich trotz der nächtlichen Stunde zahlreiche freiwillige Helfer und mehrere Tausend Zuschauer eingefunden. Die Entstehungsurache ist immer noch nicht geklärt.

Die Reichswehrfahrt ins westfälische Grenzgebiet

Geländebesprechungen und Pionierübungen

Die Schulungsfahrt, die der Lehrgang II der Infanterieschule Dresden in diesen Tagen ins westfälische Grenzgebiet unternommen hat, und die in der Rüststadt Klingenthal dicht an der tschechischen Grenze endete, hat erneut dazu beigetragen, die Sympathien für die Reichswehr in der Bevölkerung zu verstärken. An der Grenze, hinter der ein scheinbar nicht freundlich gesinnter Nachbar schwer gerührt steht, weiß man die Bedeutung einer schlagkräftigen, wenn auch leider zu kleinen Reichswehr besonders zu schätzen, und es wird nur bedauert, daß die Grenzbesiedlung infolge der Entblühung des ganzen westfälischen Grenzgebietes von Truppen bis weit ins Innere hinein sehr selten mit der Reichswehr in Berührung kommt. Um so herzlicher war auch die Begrüßung der jungen Offiziersanwärter durch die Grenzbesiedlung.

Die 80 Fahnenjunker, die an der Fahrt teilnahmen, hatten am ersten Tag in der Gegend von Aue und Neustädte, wo sie zuerst Quartiere bezogen hatten. Geländebesprechungen und Pionierübungen abgehalten. Am Mittwoch früh war dann die Fahrt in Autobussen der Reichswehr nach Schwarzenberg fortgesetzt worden. In der Umgegend von Schwarzenberg fanden nochmals Geländebesprechungen und kleinere Pionierübungen statt. Nach Beendigung der Übungen wurde gegen Mittag die Fahrt durch die schönsten Teile des westfälischen Grenzgebietes bis nach Klingenthal fortgesetzt. In der vogtländischen Grenzstadt wurden den jungen Reichswehrsoldaten und ihren Führern ein besonders herzlicher Willkommen bereitet, denn die Bevölkerung erinnert sich noch dankbar an die Zeit, als bayerische Reichswehr sie vom Terror der Hülz-Wanden befreite. Seitdem hatte keine größere Abteilung Reichswehr in Klingenthal Quartiere bezogen. Nach einem

Platzkonzert der Kapelle der Infanterieschule am Nachmittag fanden sich Reichswehrangehörige und Einwohner zu einem Begrüßungsabend im „Gambrius“ zusammen, der ebenfalls mit einem Konzert der Kapelle der Infanterieschule eingeleitet wurde. Die Grüße der Stadt Klingenthal übermittelte Bürgermeister Dr. Gudewill, während der Führer der Wehrfahrt, Oberst Raschke, für die herzliche Aufnahme durch die Bevölkerung dankte.

Der Hauptzweck der Schulungsfahrten, die jeder Lehrgang der Infanterieschule unternimmt, ist es, die künftigen Offiziere mit Land und Leuten in Sachen vertraut zu machen. Bei dieser Fahrt hatten sie Gelegenheit, in Aue die Verhältnisse in einer sächsischen Industriestadt und in Klingenthal die besondere Notlage des Grenzgebietes kennenzulernen. Wenn auch der Besuch in den einzelnen Städten, die besucht wurden, nur kurz sein konnte, so genügt er doch, einen Kontakt zwischen Soldaten und Bevölkerung herzustellen. Die 80 Fahnenjunker, die aus allen Teilen des Reiches stammen — nur vier Sachsen waren darunter — lernen so auch Sachsen ein wenig kennen. An der Fahrt nahm außerdem auch ein chinesischer Leutnant teil, der von seiner Regierung zur weiteren militärischen Ausbildung an die Infanterieschule Dresden gesandt worden ist. Ein neuer Beweis dafür, wie hoch man selbst im Fernen Osten die deutsche Reichswehr einschätzt.

Die Heimfahrt führte die Fahnenjunker am Donnerstag ins schöne Pischopatal, wo in Augustsburg für einige Zeit Aufenthalt genommen wurde. In Freiberg, das auf der Weiterfahrt nach Dresden besichtigt wurde, besichtigten die Fahrtteilnehmer den Dom.

Schwarzenberg und die Beamten der Gewerbestammer, Herrn Syndikus Dr. Wihert und Herrn Inspektor Jahn. Herr Syndikus Dr. Wihert wies in seinen Ausführungen auf die gute Zusammenarbeit der amtlichen Berufsvertretung und der freien Berufsvertretung des gewerblichen Mittelstandes hin und wünschte, daß dieses Verhältnis weiter ein so gutes bleiben möge. Hierauf hielt Herr Syndikus Dr. Wihert-Blauen einen Vortrag über die neue Allgemeine Meisterprüfungsordnung, die Allgemeine Gesellenprüfungsordnung und über die neuen Vorschriften zur Regelung des Lehrlingswesens, die ab 1. Januar 1932 in Kraft getreten sind und die die Genehmigung des Wirtschaftsministeriums erhalten haben. Es wird besonders betont, daß nunmehr für ganz Sachsen einheitliche Bestimmungen über die Meisterprüfung, die Gesellenprüfung und die Lehrlingshaltung erlassen worden sind.

Die hochinteressanten Ausführungen wurden von der Versammlung mit lebhaftem Beifall entgegengenommen. In der dann eintretenden Aussprache, von der außerordentlich reger Gebrauch gemacht wurde, wurden die noch verschiedentlich bestehenden Zweifelsfragen bezüglich dieser Prüfungsverordnungen und über die verschiedenen Vorschriften bezüglich des Lehrlingswesens geklärt.

Gegen 7 Uhr konnte der Präsident der Gewerbestammer Blauen, Herr Schlosserehrenobermeister Schumann-Zwidau mit Dankesworten an die Erschienenen die anregende Versammlung schließen.

Die Herausgabe des Vier-Pfennig-Stücks
Ueber die Herausgabe des Vier-Pfennig-Stücks erfahren wir, daß die Münze bisher erst für 30 000 RM Vier-Pfennig-Stücke geprägt hat. Da diese Anzahl aber noch nicht ausreicht, um die Vier-Pfennig-Stücke in Umlauf zu setzen, kann die Ausgabe der Vier-Pfennig-Stücke erst erfolgen, wenn noch eine erheblich größere Anzahl geprägt sein wird.

Abbau der Schlachtsteuer gefordert

Die Wirtschaftspartei hat im Landtag folgenden Antrag eingebracht:
Der Landtag wolle beschließen: „Die Regierung wird beauftragt, angesichts der Tatsache, daß die Notlage der sächsischen Gesamtwirtschaft keine Sonderbelastung zuläßt, die andere, wirtschaftlich besser gestellte Gebiete nicht zu tragen haben, dem Landtage unverzüglich einen Besetzungsvorschlag vorzulegen, der den Abbau der sächsischen Schlachtsteuer und der damit verbundenen Uebergangsabgabe vorsteht.“

Bekanntlich sind die Fortien, die in der Vorkriegszeit das Rückgrat der Staatsfinanzen darstellten, infolge der katastrophalen Lage des Holzmarktes in der letzten Zeit zu einem Zuschußgebiet des Staates geworden. Das Finanzministerium hat deshalb innerhalb der Forstverwaltung erhebliche Einschränkungen und Veränderungen vorgenommen. Diese beziehen sich auch auf Zusammenlegung von Forstrevieren bzw. Aufstellung derselben. Dabei werden natürlich gemeindliche und persönliche Interessen stark berührt. Die Wirtschaftspartei fragt deshalb bei der sächsischen Regierung an:

1. Welche Verwaltungsmaßnahmen die Regierung bisher getroffen hat und welche sie noch plant?
2. Wann ist der Eingang der über diese Maßnahmen zugefügten Denkschrift im Landtag zu erwarten?

Der Reichspräsident von Hindenburg fördert berufliche Fortbildung

Vom Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband, Gau Sachsen, wird uns mit der Bitte um Veröffentlichung geschrieben:

Am 17. und 24. April d. J. führt der Gau Sachsen im Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband in 23 sächsischen Ortsgruppen Berufswettkämpfe durch. Ihr Zweck ist, Aufschluß über den Stand des beruflichen Wissens des kaufmännischen Nachwuchses zu geben und dadurch die weitere Berufsausbildung in die richtigen Bahnen zu leiten. In Anerkennung der Bedeutung der Berufswettkämpfe sind zahlreiche bedeutende Persönlichkeiten den Ehrengastlisten beigetreten, die in allen Wettkampforten begrüßt worden sind.

Der Reichspräsident von Hindenburg, der Führer des deutschen Volkes in Krieg und Frieden, hat sein Interesse für die berufliche Ausbildung der deutschen Kaufmannsjugend dadurch bewiesen, daß er dem Gau Sachsen des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes für die Berufswettkämpfe sein Bild mit eigenhändiger Unterschrift zur Verfügung gestellt hat.

Böhmig. Wegen Wechselkäufungen wurde der Inhaber der Firma Franz Rohn Nachf., Ingenieur Paul Bagler aus Böhmig, festgenommen. Die Wechselkäufungen sollen mehrere 10 000 RM betragen. Die Stadtbank Böhmig soll geschädigt sein. Die Erörterungen sind von der Staatsanwaltschaft aufgenommen worden.

Sachsen. Meisterprüfung. Vor der zuständigen Meisterprüfungskommission unter dem Vorsitz des Bäckereimeisters Oskar Keller in Zwickau haben sich letzten die Bäcker Paul Schmidt und Kurt Fischer aus Rodau der Meisterprüfung unterzogen und sie bestanden.

Weschnitz. Uebertritt in den Ruhestand. In der unter Vorsitz des Superintendent Nicolai abgehaltenen Sitzung der hiesigen Kirchengemeindervertretung wurde beschlossen, den durch andauernde Krankheit bedingten Eintritt des Ortsgeistlichen Pfarrer Bruhn in den Ruhestand zu genehmigen. Die Stelle soll zunächst durch einen Hilfsgeistlichen verwaltet werden. Die erledigte Stelle des Kirchenmusikalischen Beamten wird von der Kirchenbehörde unverzüglich besetzt werden.

Weschnitz l. W. Der seltene Fall, daß in einer Familie vier Wiegensche an einem Tage gefeiert werden, ereignete sich hier in der Familie von Wey Gehlmer. Der Familienvater, sein Sohn und das ein-

jährige Zwillingsschwester seiner Tochter haben ihren Geburtstag gemeinsam.

Zwickau. Im Keller tot aufgefunden. Am Donnerstagnachmittag nach 2 Uhr wurde der 5. Schuppolzeiwache gemeldet, daß mittags gegen 12 Uhr ein älterer Mann im Keller des von ihm bewohnten Hauses tot aufgefunden worden sei. Wie festgestellt wurde, war der Mann, der bereits seit längerer Zeit an Anämie und epileptischen Anfällen litt, im Kellerzuge von einem Unfall überrascht worden. Durch den Sturz hatte er außer Verletzungen im Gesicht noch innere Kopfverletzungen erlitten, deren Blutungen den Tod herbeiführten.

Plauen. Politische Zusammenstöße. Am Donnerstagnachmittag und Freitagvormittag mußte die Polizei wiederholt mit Streifenwagen nach der Stadt- bzw. Ostvorstadt ausrücken. In diesen Stadtteilen hatten die Nationalsozialistischen Flugblätter für die Reichspräsidentenwahl verteilt, wobei es zu Auseinandersetzungen und schweren Schlägereien zwischen den Blätterverteilern und politischen Gegnern gekommen war. Zwei Arbeiter wurden nicht unerheblich verletzt und mußten ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Die Polizei griff mit dem Gummiknüppel ein und stellte die Ruhe überall wieder her.

Limbach. Am Grabe der Kinder das Leben beendet. Der in den 50er Jahren stehende Hausmann Gustav Hirsch hat auf dem hiesigen Friedhof, in der Nähe der Graber seiner vor zehn Jahren an Gasvergiftung gestorbenen Kinder, seinem Leben selbst ein Ende bereitet.

Leipzig. Todessturz. In der Kapellstraße stürzte sich am Donnerstagnachmittag eine 26 Jahre-

alte Fürsorgeempfängerin aus dem Fenster des dritten Stockwerkes eines Hauses in den Hof, wo sie tot liegen blieb. Ueber die Ursache der unglücklichen Tat läßt sich nichts Genaues sagen. Es steht noch nicht einmal zweifelhaft fest, daß Selbstmord vorliegt, da die Frau nicht in dem Hause wohnte. Die Frau war längere Zeit nervenleidend, was andererseits den Grund zu einem Selbstmord bilden könnte.

Um die Senkung des Reichsbankdiskonts

Innerhalb der Aktien zur Senkung der Zinsbelastung der Wirtschaft spielt die Frage der Herabsetzung des Reichsbankdiskonts wegen seines maßgeblichen Einflusses auf die Zinsbelastung der Wirtschaft eine außerordentlich große Rolle. Die Reichsbank hat bisher geglaubt, nach der geringen Herabsetzung im Dezember v. J. den immer noch sehr hohen Satz von 7 Prozent aufrechterhalten zu müssen. Unter den heutigen anormalen Verhältnissen sind die Funktionen des Diskontsatzes weitgehend außer Kraft gesetzt; insbesondere besteht, nachdem eine Liquidierung der Warenlager bereits seit längerer Zeit durchgeführt ist, innerwirtschaftlich kein Grund mehr für einen hohen Diskontsatz. Andererseits wird bei der gegenwärtigen Zerrüttung der Kapital- und Geldmärkte ein auch noch so hoher Satz nicht zu einer Steigerung des Zinsfußes nach Deutschland führen können. Infolgedessen sind die Voraussetzungen für die Herabsetzung des hohen Diskontsatzes nicht mehr gegeben.

Der Verband sächsischer Industrieller hat sich deshalb in diesen Tagen gegenüber den zuständigen Stellen für eine nachhaltige Senkung des Reichsbankdiskonts um 2 Prozent ausgesprochen.

Gibt es wirklich keinen Ausweg?

Von Lehrer Schmidt, Aue

Wir sehen heute die Artikelserie aus der Feder eines Auer Schulmannes fort.

II. 6. Intermezzo

Angebot und Nachfrage regeln den Preis. Steht einer bestimmten Menge von Waren eine zu kleine Menge Geldes gegenüber, dann sind die Waren billig. Im umgekehrten Falle sind die Waren teuer. Gold zum Beispiel ist teuer, weil es rar ist. Platin gibt es noch viel weniger, deswegen der höhere Preis, während Luft überhaupt nichts kostet.

7. Der Hungerige bekommt nichts zu essen, weil er hungrig ist. In geschäftlichen Blauzeiten (Dachkonjunkturen) ist es ein Leichtes, den Tribut an das Geld abzuführen, denn die Warenpreise streben in solchen Zeiten aufwärts. Der Verkaufspreis steht über dem Einkaufspreis, der Kaufmann kann, nachdem er seine Unkosten gedeckt, die Abgabe (Zins) entrichten. Wie aber, wenn aus irgendeinem Grunde die Preise fallen? Dann ist, vom Standpunkte des Geldbesitzers aus, der Handel rechnerisch unmöglich. Das Geld zieht sich zurück. Weil das Geld sich zurückzieht, werden wenig Waren vom Markte weggeholt, das Mißverhältnis zwischen Warenberg und Geldmenge wird noch größer, mit anderen Worten: die Waren müssen noch billiger werden. Warum soll ich heute kaufen, wenn nächste Woche alles billiger ist? Die Mühle dreht sich weiter! Das Geld zieht sich weiterhin zurück, die Preise müssen weiter fallen. . . . Halt! Wie war das? Es wird nichts gekauft, weil die Waren billig sind! Es wird wohl am nächsten sein, wir lesen den Abschnitt noch einmal. Es stimmt tatsächlich! Die Nachfrage wird kleiner, weil sie schon zu klein ist, das Angebot wird größer, weil es schon zu groß ist. Man gibt dem Hungerigen nichts zu essen, weil er hungrig ist. Ein anderes Bild: Weil die Eisenbahn zu wenig Wagen zum Abtransport einer bestimmten Warenmenge hat, deswegen verbrennt sie eine Anzahl davon.

8. Ein alter Bekannter

Niemand hat Geld. Und das bißchen, was da ist, läuft langsam und zögernd um. Der kleine Geschäftsmann klagt über zu geringen Umsatz und bestellt wenig oder gar nichts beim Großhändler. Die Großhändler können den Fabriken keine Aufträge erteilen. Der Unternehmer muß seine Arbeiter entlassen. Es wimmelt von Arbeitslosen. Die

Waren bleiben auf dem Markte liegen. Ueberproduktion? 9 Menschen atmen die Luft zweier Zimmer. Im kalten November kamen weinende Kinder barfuß zur Schule, weil Strümpfe und Schuhe fehlten. Die Steuerkraft des Volkes erlahmt. Der Staat muß sparen. Ausgaben für Volkserziehung, für Kunst und Wohlfahrt werden gedrosselt. Selbstmorde sind an der Tagesordnung. Die steigende Kriminalität zeugt von grimmiger Not. Auf der Straße schlägt — entsetzliche Verwirrung — der Bruder den Bruder. Ist dies „der Untergang des Abendlandes“? O nein! Nur eine ganze Kleinigkeit: zu wenig Geld, zu geringe Umlaufgeschwindigkeit des vorhandenen Zahlungsmittels, Deflation.

9. Der Satte wird gefüttert, weil er satt ist

Steigen die Preise aus irgend einem Grunde, d. h. ist der Warenerzeugung angemessen zu viel Geld im Verkehr, dann wird jeder, vor allem der Kaufmann, lieber heute als morgen kaufen. Das Geld läuft rasch von einer Hand in die andere. Dadurch aber wird der Warenberg immer kleiner, die Preise müssen automatisch weiter steigen. Weil aber die Preise immer weiter steigen, deswegen wird immer schneller gekauft, und deswegen müssen die Preise weiter in die Höhe schnellen. . . . Die Mühle dreht sich nach der anderen Richtung. Auch jetzt stutzt der Fachmann. Aber auch jetzt stimmt es wieder. Weil die Nachfrage schon zu groß ist, muß sie gelegentlich noch größer werden. Der Satte wird gefüttert, weil er satt ist.

10. Noch ein alter Bekannter

Drückt nun eine Notenbank, weil die Kreditansprüche wachsen, immer neue Banknoten (Deutschland 1920-1923), dann erhebt sich in lustigen Wechselspielen der Preis auf ungeahnte Höhen. Astronomische Ziffern erscheinen im Schaufenster. Was sollen wir noch lange leben? Wir kennen den Zustand nur zu gut. Ein Wort genügt: Inflation.

11. Der ungläubige Thomas tritt auf

Ueberlegen lächelnd meint er: „Snn, das bringe ich auch, ich lasse die Preise sinken oder steigen, wie ich es gerade brauche. Papier ist gebuldig.“ Ich liebe den Bruder Thomas, denn er gehört zu den (selber) ganz wenigen, die sich nichts vormachen lassen, die nicht auf jedes Schlagwort hereinfallen. Also, bitte, lieber Thomas, zweifle, zweifle! (Fortsetzung folgt.)

74632 77132 84978 90823 92945 94691 103246 115997 118997.
2000 Mark auf Nr. 2157 6036 10854 13756 15329
17328 17691 17909 19564 20043 24932 24972 29071
32429 35939 47674 50783 52160 53922 62051 62188
67916 74628 76447 87060 87803 91410 95436 95826
97366 99157 100790 102640 104517 113687 115933
118191 118453 119942 120198 121151 121701 130192
140523 145589 153322 159252.

1000 Mark auf Nr. 195 2881 3301 4787 7623 9431
10237 10323 11427 15249 16094 17459 18153 18226
18585 20160 20338 21685 23238 24005 24506 25208
28803 29804 32706 34161 34203 36342 37562 40690
40785 41773 42865 43739 46475 47478 48072 48788
48921 49948 50622 51239 52084 53519 60491 63687
63820 65892 68062 71562 73561 74935 76854 79315
81443 84887 87233 92604 93407 101813 103699 104342
104734 107065 107254 110277 112274 120141 120780
121588 121855 122748 125014 126357 129579 132721
133126 134124 137804 138367 139144 141231 143045
143321 144826 147819 149130 153270 153581 153817
155166 157283 157908 157757 157855 159452.

500 Mark auf Nr. 189 1998 6917 7668 9508 11048
11225 11535 11910 12030 12180 13513 13833 15522
16473 18330 19381 21070 22899 23201 23261 24595
26716 27967 32609 32714 32945 33326 34180 35345
35450 36890 37579 39508 42472 43655 48392 49259
49423 50826 53072 54867 55934 56460 60766 63749
63811 65006 67030 68994 69309 69325 69849 69983
70480 71144 71203 71422 71855 72470 72738 74832
76304 77492 78640 79980 80605 80680 80976 82276
82859 83082 83759 83269 86562 88627 92051 93527
94567 94770 95971 96827 99508 101167 102593 106615
107051 107719 109562 109816 110032 111018 111379
111539 113804 114972 116819 121822 122839 123379
123812 124998 125127 126100 126197 127865 128105
128776 129090 129672 130131 131206 132070 133673
133968 134156 135766 136314 136350 136457 136760
138292 139725 141454 142575 142587 143394 144071
144127 144427 145304 147105 147817 155021.
(Ohne Gewähr)

Wie in unserem Annoncentell zu lesen war, hält die seit 33 Jahren bekannte Firma I. Auer Fahrzeug- u. Nähmaschinenhaus „Alpha“ Inh. Georg Baumann, Aue wieder einen großen kollektiven Sammelkurs für ihre w. Kunden und die, welche es werden wollen, im Sticken, Stopfen, und Nähen auf deutschen Nähmaschinen ab. Der Kursus findet im Saale des Rest. Stadtbrauerei vom Donnerstag, den 8. bis Sonnabend, den 12. März statt, und zwar in der Zeit von nachmittags 13.30 Uhr bis 17 Uhr und abends von 19 Uhr bis 22 Uhr. Es ist also auch den berufstätigen Kunden Gelegenheit gegeben, diesem Kursus beizuwohnen. Der Saal ist gut geheizt und ist ein wirklich angenehmer Aufenthalt geboten. Es wird Ihnen dort die Vielseitigkeit unserer deutschen Nähmaschinen und die Anfertigung herrlicher Stickereien gezeigt. Gleichzeitig ist damit eine Neuhelmschau der Nähmaschinen in den geschmackvollsten Möbelausführungen verbunden, so daß der Besuch sehr zu empfehlen ist.

Viele Hausfrauen wissen noch nicht, daß die Maggi-Gesellschaft für die fleißige Verwendung ihrer Erzeugnisse wertvolle Gegenstände des täglichen Bedarfs, wie schwer verflüchtete Käse, Gabel, Messer, feiner Servietten, Tischlächer usw. als Prämien gibt. Die Umhüllungen von Maggi's Suppenwürfeln, ferner von der Eier Packung der Fleischbrühwürfel gelten als Gutscheine. Den anderen Maggi-Erzeugnissen sind Einzelgutscheine beigegeben. Wer sie an die Maggi-Gesellschaft, Berlin W 35, einliefert, erhält dafür die ausgewählten Gegenstände nach seiner Wahl. Bei dem täglichen Verbrauch der verschiedenen Maggi-Erzeugnisse ist bald die erforderliche Anzahl Gutscheine bekommen.

Spendet Kleidungsstücke und Heizmaterial

Die Allgemeine Auer Winterhilfe 1931 braucht viel, um vielen helfen zu können. Sammelstellen im Stadthause (Alter Sitzungssaal) und in der Rochschule

einzelnen deutschen Ländern setzt sich wie folgt zusammen: 123 Mädchen stammen aus dem Rheinland, 118 aus Westfalen, 11 aus Oldenburg, 9 aus Hessen, 8 aus anderen preussischen Provinzen, 8 aus Bremen und Hamburg, 26 aus Bayern, 4 aus Württemberg, 8 aus Baden, 1 aus Thüringen, 1 aus Danzig.

Ein deutsches Landeserziehungsheim in der Tschechoslowakei

Pädagogische Pionierarbeit leistet in Deutschböhmen hart an der Sprachgrenze die „Freie Schulgemeinschaft in der Jugendbildung“ zu Leitmeritz an der Elbe, eine Einrichtung, die erst seit wenigen Jahren besteht und sich jetzt mitten im Kampfe um Fortbestand und Entwicklung befindet. Die Schulrichtung entspricht einer der Oberrealschule mit Reformveranlagung. Im übrigen ist die „Jugendbildung“ nach der Art deutscher und englischer Vorkursheime eingerichtet, soweit das bei den beschränkten Mitteln möglich ist. Belehrt wird sie von Professor Richter zusammen mit sechs Lehrern, darunter einem Reichsdeutschen, der als Gast derzeit mitarbeitet. Als höhere „Vorkursmittelschule“ soll sie eine Stätte werden, wo neueste pädagogische Ideen und Forderungen Verwirklichung finden können. Für das Jahr 1931/32 wurde bereits die Eröffnung einer staatlich anerkannten ersten Klasse eines „Reinveranlagungsrealgymnasiums“ im Rahmen der Jugendbildung bewilligt, unter der Bedingung, daß sich die Schule verpflichtete, niemals um Verstaatlichung oder um Zuweisung staatlicher Lehrer oder staatlicher Subvention einzutreten.

Aus Böhmen

Furchtbare Bluttat in Prag

Prag, 4. März. Eine furchtbare Bluttat hat sich heute in den frühen Morgenstunden in einem Prager Wirtschaftshaus in der Altstadt abgespielt. Der Wächter Brub wurde mit seiner ganzen Familie im Schlaf überfallen. Seine alte Mutter wurde erschlagen, der Gastwirt und seine Frau erhielten furchtbare Verletzungen. Aber der Kopf; sie liegen im Sterben. Der neun Jahre alte Sohn wurde schwer verletzt. Die grauenvolle Tat hat ein Schwager des Gastwirts begangen, ein geistig minderwertiger Mensch, der bereits in einer Irrenanstalt interniert gewesen ist.

Rundfunk-Programm für Sonntag

Königsbrunnhausen (Welle 1635)
06.45 Funkgymnastik. 07.00 Von Hamburg: Hafensongert. 08.00—08.55 Für den Landwirt. 08.55 Morgenfeier. Anschl.: Glockengeläut des Berliner Doms. 10.05 Wettervorhersage. 11.10 Gedächtnisfeier für Georg Kerscheneiner. 11.50 Schlußmus.-Matinee. 12.50 Matinee. 14.00 Elternstunde. Kinder, die in der Schule Schwierigkeiten machen. 14.25 Beinh Minuten Lyrik. 14.35 Wetter und Humor. 15.00 Unterhaltungsmusik. 16.00 Von Leipzig: Fußball-Länderkampf Deutschland — Schweiz 2. Halbzeit. 16.45 Wir wollen helfen. 17.00 Unterhaltungsmusik. 18.15 Sollen wir jungen Menschen uns mit Politik beschäftigen? 18.55 Woche und die Naturwissenschaften. 19.30 F. W. Red. Mallesjewe: Vorlesung aus eigenen Werken. 20.00 Volkstümliches Konzert. In der Pause (21.00 ca.): Tages- und Sportnachrichten. 22.00 Wetter- und Tagesnachrichten. 22.10 „Es wird weiter gebaut . . .“ Anschl. bis 00.30: Tanzmusik.

Rundfunk-Programm für Montag

Königsbrunnhausen (Welle 1635)
08.50—08.15 Frühkonzert. 09.35 Lehrgang für Einheitskurzschrift. 10.10 Schulfunk. Lieder und Tänze von Franz Schubert. 12.00 Wetter für die Landwirtschaft. 12.05 Schulfunk. Englisch. Anschl.: Das Brünner-Quartett spielt Schubert und Mozart. Anschl.: Wetter (Wiederholung). 14.00 Konzert. 14.45 Wir spielen Zeitung. 15.40 Vertrauen auf deine Kraft! 16.00 Auf pädagogischen Studienreisen nach Danzab. 16.30 Konzert. 17.30

Die Entdeckung der elektromagnetischen Induktion. 18.00 Der nationale Charakter der Völker im Spiegel ihrer Musik. 18.30 Spanisch für Anfänger. 18.55 Wetter für die Landwirtschaft. 19.00 Kann das gemeinnützige Theater noch gerettet werden? 19.30 Die Bekämpfung der Dasselkrankheit der Rinder. Anschl.: Wetter (Wiederholung). 20.00 Tanz-Abend. 21.00 Tages- und Sportnachrichten. 21.10 4. und 5. Bild aus „Liflotte“. Während der Pause: Wetter, Nachrichten und Sport. Anschl. bis 00.30: Abendunterhaltung.

Leipzig (Welle 529)
06.50 ca.: Frühkonzert. 10.30 Weltbüchsenbericht der Wtag. 11.00 1. Grundrhythmus zur vorläufigen Kleinleitung. 2. Arbeitslosigkeit und Erziehung. 13.00 ca.: Mittagkonzert. 14.00 Arbeitslosigkeit und Lebenskunst. 14.15 „Der Schneider von Penza“. 14.30 Kunstberichte. 15.00 Mitteilungen des Deutschen Landwirtschaftsrates. 15.10 Die Haushaltungspflegerin. 16.00 Konzert. 18.00 Stunde der Neuerscheinungen. 18.35 Lieder in Schra. 18.50 Aktualität und ihre Grenzen. 19.00 Zwei auf einem Floß. 19.30 Volksmusik. 20.00 Das neue Gesicht des britischen Weltreiches. 20.30 Hugo Wolf. 22.10 Nachrichten. Anschl. bis 24.00: Abendunterhaltung.

51ste Klasse 200. Landeslotterie
4. Tag
In der Ziehung vom 4. März wurden folgende Gewinne von 500 Mark und darüber gezogen:
5000 Mark auf Nr. 10376 11860 68029 106506 145960
3000 Mark auf Nr. 6792 39228 44708 60221 71017

Deutsche Dienstmädchen in den Niederlanden

Aus Rotterdam wird dem Deutschen Ausland-Institut über ein recht bedeutendes Kapitel der deutschen Ueberlandauswanderung, nämlich die Einwanderung der deutschen Dienstmädchen nach Holland, geschrieben: Die Zahl der deutschen und österreichischen Dienstmädchen, die sich in Holland befinden, wird auf ungefähr 60000 geschätzt. Allerdings sind im letzten Jahr weniger deutsche Hausangestellte zugezogen als 1930. Der Grund liegt darin, daß in Holland die Verfassung getroffen wurde, daß die Grenzbeamten solchen deutschen Mädchen, die keinen schriftlichen Beweis über feste Stellen in Händen haben, die Einreise nach Holland verbieten können. Diese Vorschrift ist zwar nur eine „Ramm“-Vorschrift, doch wurde sie besonders in Jevenaar teilweise streng gehandhabt, und es kam vor, daß in einem einzigen Zuge sich 20 bis 30 Mädchen befanden, die nicht weiterreisen durften. Unter Berücksichtigung dieser Verhältnisse darf man die Zuwanderung aus Deutschland auch im letzten Jahr noch als recht erheblich bezeichnen, dagegen hat die Zuwanderung aus Oesterreich in der letzten Zeit aus verschiedenen Gründen stark nachgelassen. Es ist vielleicht ganz interessant, darüber einige weitere Einzelheiten zu hören: Im Jahre 1931 wurden in Rotterdam 514 Mädchen und 14 verheiratete Frauen angemeldet. Davon kamen 325 aus dem Deutschen Reich, 47 aus Oesterreich, 11 aus anderen Ländern, 128 von anderen Orten in Holland. Der Staatsangehörigkeit nach waren 418 Deutsche und 102 Oesterreicherinnen. 419 der Mädchen waren in Privatstellen untergebracht, 27 in Anstalten und Heimen, 41 in Hotels, Cafés, Restaurants, 19 in Pensionen, 22 arbeiteten in Tagesstellen. Die Zuwanderung aus den

Turnen * Sport * Spiel

Kunstliches Organ des vereinigten Gau's Erzgebirge

im DRSD. und des Westergbergsturngau's (D.L.)

St.-Berein Aue

Sonntag, den 6. März Schwanderung und Übungen im Gebiet der Morgenleithe. Treffen hierzu 8 Uhr am Vereinsheim „Hotel Stadtpark“, bezw. weiteres Sammeln 10 Uhr am Grönländ. Führung haben der Vorsitzende Wäcker und Schwarz Uhlig. Es werden mehrere Leistungsgruppen gebildet. Die Jugendlichen und besonders die Junioren sind zu dieser Wanderung, die keine oder nur geringe Selbstkosten erheischt, aufgefordert. Aber auch alle anderen Mitglieder mögen sich zu diesem Sonntag im heimlichen Gebiet zahlreich einfinden. Die Schneelage ist an der Morgenleithe, zumal an den ausgedehnten Nordhängen, noch gut.

Verein Schwimmerschaft Aue

Montag abend findet im Vereinsheim „Brauerei“ eine Zusammenkunft aller Schwimmer u. Schwimmerinnen die an dem Strandfest der Schwimmerschaft in den Vorführungen beteiligt sind, statt. Ebenso wollen alle diejenigen, die Kostüme dazu benötigten, sich hier melden. Gleichzeitig Gesamtvorstandssitzung. Beginn pünktlich 8 Uhr. Der Vorstand.

Fußball

Gau Erzgebirge

Infolge des Länderspiels Deutschland-Schweiz finden innerhalb des Gau's so gut wie keine Spiele statt. Nur am heutigen Sonnabend tritt der Gau-Meister Sagonia Verndobach auf eigener Kampfstätte der ersten Elf von Maria Lauter gegenüber. Trotzdem die Gäste eine recht spielstarke Mannschaft zur Stelle haben werden, ist bei der guten Form des Meisters an seinem Sieg wohl nicht zu zweifeln. Sportklub Waldhaus Lauter hat den VfB. Aue-Belle zu Gäste und wird diesmal alles daransetzen, die letzte erlittene Verbandspleiniederlage auf eigenem Plage wieder auszugleichen.

Olympia Grünhain willt am Sonntag bei dem Sportverein Schneberg und mühte in der Lage sein, knapper Sieger zu bleiben.

Deutschland-Schweiz

Deutschlands 88. und Kampf - Leipzig in Erwartung des großen Treffens

Der deutsche Sport steht wieder einmal vor einem großen Ereignis, einem Fußball-Länderspiel. Leipzig ist bis jetzt recht stiefmütterlich vom DFB. behandelt worden, und nun endlich, nach zwanzigjähriger Pause, hat es das zweite Länderspiel bekommen. Der DFB. Leipzig, auf dessen Anlage das Spiel durchgeführt wird, hat seine Tribüne erweitert, sodass nunmehr 2400 Sitzgelegenheiten vorhanden sind.

Bewußt hat man den Sonntag der Frühjahrsmesse als Spieltag gewählt, und so wird sicherlich ein internationales Publikum den Platz umfluten. Das Band Wilhelm Tell hat immer in enger Wasserbrüderchaft des Fußballsportes mit Deutschland gestanden und sich vor allem in der Nachkriegszeit als Bahnbrecher für deutsche Länderspiele betätigt.

Die Mannschaften

In beiden Ländern war man bemüht, möglichst die stärksten Staffeln herauszubringen. Daß man dabei in den beiden Ländern nicht einstimmige Zustimmung gefunden hat, ist selbstverständlich. Die Mannschaften werden sich dem holländischen Schiedsrichter Voetmann-Amsterdam in folgender Besetzung stellen:

Schweiz:		Seehäse (Servette Genf)		Weller	
		Minelli		(beide Grasshoppers Zürich)	
Hintermann (F.C. St. Gallen)		Imhof (F.C. Biel)		Glarboni (F.C. Lugano)	
Kramer (Sausanne Sports)		Abegglen (Grasshoppers)		Frigerio (F.C. Lugano)	
Ducommun (F.C. Chaux de Fonds)		Jaed (F.C. Servette)			
Robierli (Fortuna Düsseldorf)		R. Hofmann (D.S.G.)		Ruzorra (Ehale)	
Rohr (Bayern München)		Langenbein (Wfr. Mannheim)			
Andryffe (F.S.V. Düsseldorf)		Leinberger (Spielv. Färth)		Gramlich (Eintr. Frankf.)	
Stubb (beide Eintracht Frankfurt)		Koch		Schütz	
Deutschland:		(Rot-Weiß Frankfurt)			

Das Aufgebot der Schweiz

Die Schweizer gehen gut gerüstet in den Kampf und werden alles einsehen, um nach sechs Jahren — ihren letzten Sieg feierten sie 1926 in München — endlich wieder einmal erfolgreich zu sein. Die Länderspielmannschaft hat im internationalen Verkehr ihren letzten Erfolg am 2. November 1930 errungen, als die Elf eine schwache Mannschaft von Holland 6:3 besiegte. Dann spielte die Mannschaft gegen Italien unentschieden 1:1, mußte sich Ungarn 2:6, Schottland 2:3, der Tschechoslowakei 3:7, Desterreich 0:2 und 1:8, Belgien 1:2 und vor drei Wochen in Neapel den Italienern unerbittlich 0:3 beugen. Gerade in dem letzten Treffen lieferte die Mannschaft, die nur auf dem Posten des linken Verteidigers und des Mittelstürmers eine andere Besetzung zeigte, ein ganz vorzügliches Spiel.

Die Fünferreihe der Schweizer versteht sich im Feldspiel bestens, und die Angriffe sind ab ihrer schnellen Durchführung besonders gefährlich. Sehr gut ist auch die Ausfertigung. Sie hat in ihrem Führer Imhof wohl keinen besonderen Überwundenen Mann, es herrscht es aber durchweg,

schnellstem Tempo zu folgen. Das Bollwerk der Elf ist das Schlusshreied. Minelli war in Neapel der beste Mann auf dem Felde; ihn zu überspielen, wird auch dem deutschen Angriff nicht leicht werden. In Weller steht ihm sein Vereinskamerad zur Verfügung. Der Torwächter Seehäse gilt neben dem Spanier Zamorra als der beste Torhüter des Festlandes. In Neapel zeigte er sabelhafte Leistungen, und auch in Leipzig wird er seinen Mann stellen. Der in Zürich erscheinende „Sport“ schrieb kürzlich: „Man mühte bei uns in der Schweiz diesem Spiel (nach dem gegen Italien) noch größere Bedeutung bei, trotzdem es nicht um Punkte geht. Aber es geht ja gegen den sportlichen Erbfeind, und es ist schon so, was wir hundertmal bereits geschrieben haben: Ein Sieg über Deutschland zählt bei uns doppelt und dreifach, eine Niederlage schmerzt tausendfach so tief.“ Daran erkennt man, welche Bedeutung die Schweiz gerade diesem Spiel beimißt.

Die deutsche Elf

Nachzu sechs Monate sind seit dem letzten Länderspiel gegen Dänemark am 27. September 1931 in Hannover (4:2) vergangen. Reichstrainer Herz hat es vorgezogen, die gesamte Hintermannschaft wie in Hannover aufzustellen. Da ist Kreh im Tor, der das Erbe Stuhlfauts angetreten und sich bisher auch bestens bewährt hat. Vor ihm stehen seine Frankfurter Kameraden der Meisterschiff von Eintracht, die schon in einer ganzen Reihe Länderspiele gezeigt haben, daß ihre Berufung zu Recht besteht. Auch die Käuferreihe wird von Süddeutschland gestellt. Veteran Andryffe hat sich wieder einen Platz erobert und wird bemüht sein, zu beweisen, daß seine Berufung in eine Länderspielmannschaft noch immer zu Recht besteht. Der im Vorjahr viel umworrene Leinberger hat erneut die Führung. Er hat Kalb verdrängt und dürfte auch der beste Mann auf seinem Posten in Deutschland sein. Mit Gramlich ist wieder ein Frankfurter Spieler berücksichtigt worden, der noch vor Jahren in Ostschweiz 16-Klasse bei den Sportfreunden Freiberg spielte. Er hat es in der Hand, sich einen Stammsplatz in der Länderspielmannschaft zu sichern, denn er gehört zum deutschen Nachwuchs. Bliebe noch der Angriff. Drei Mann waren von den fünf Spielern auch schon in Hannover dabei. Mit dem Düsseldorf'er Fortunamann Robierli hat sich der Dresdener Hofmann in Hannover ganz vorzüglich verstanden, sodass man bestimmt gut getan hat, sie auch diesmal beieinander zu lassen. Wenn auch heute R. Hofmann nicht mehr ganz der genaue Torchütze ist wie früher, so wird er doch dem Torwächter Seehäse Gelegenheit geben, sein großes Können zu beweisen. Der Schaller Ruzorra dürfte Deutschlands bester Führer der vorderen Reihe sein. Neu ist der rechte Flügel, den Bayern München und Wfr. Mannheim stellen. Rohr und Langenbein verstehen sich vorzüglich, denn noch im vergangenen Jahre waren sie zusammen bei den Mannheimer Rosenspielern tätig.

So geht man auf beiden Seiten gut gerüstet in den Kampf. Wird Deutschland einen ersten, oder die Schweiz einen fünften Sieg feiern, oder wird man sich zum dritten Male in die Ehren des Tages teilen? Das sind die Fragen, die in Leipzig ihre Abung finden werden.

Turngau Westergbergs (D.L.)

Ruhiger Sonntag im Handball-Lager

Hierüber folgendes:
Lv. Chemnitz-Gablung 1 — Lv. Sachsenfeld 1
Nun ist der Tag der Spiele um die Sachsenmeisterschaft gekommen. Erzgebirges zweiter Vertreter hat einen recht spielstarken und technisch vollendeten Gegner erhalten, denn trotz der Verjüngung der Gablung'er hat die Elf noch den alten Schneid des ehemaligen D.L.-Meisters und erst vor kurzem mußte dies Sachsenfeld zu Hause spüren. Trotz dieser recht herben Faktoren liegt keine Veranlassung vor, daß Sachsenfeld ohne Aussicht nach Chemnitz fährt, im Gegenteil, wenn die Mannschaft in Hochform ist, die Hintermannschaft aufopfernd kämpft und sich der Sturm in bekannter Weise durchzusetzen versteht, dann wird es ein vielleicht dramatisches Ringen um die Berechtigung für die Zwischenrunde werden. Das Zeug, um auch den Platzbestreber niederzuringen, besitzt Sachsenfeld, kommt es also nur darauf an, von welchem Geist die Elf befeelt ist. Jedenfalls wird es ein großartiger, verbissener Kampf mit knappen Ende und wünschenswerterweise viel Blau. (14 Uhr, Jahntampfbahn, Leitung: Josp, Neuschuburg.)

Lv. Borsdorf 1 — Lv. Neustädtel 1
Bedauerlich ist es, daß die Einheimischen mit mehrfacherem Erfolg antreten müssen und so keine Möglichkeit haben, vor den Kreispielen nochmals in bester Besetzung zusammenzuspielen. Daß die benachbarten Gäste alles versuchen dürften, um ein günstiges Endergebnis zu erzielen, liegt auf der Hand, umso mehr, als gerade ihr Schlusshreied der beste Mannschaftsteil ist und Borsdorf wohl tüchtig wird aufbrechen müssen, soll ein entsprechendes Resultat herauskommen. Weweschlungsbereich und Kott dürfte der Verlauf sein und man darf gespannt sein, wie sich die Erstklassigen halten werden (14.30 Uhr).

Lv. Verndobach 1 — Lv. Chemnitz-Borna 1
Dieses Freundschaftsspiel, welches im Zusammenhang mit dem Gerätemannschaftskampf zustande gekommen ist, wird sicherlich seine Anziehungskraft nicht verlieren, stellen doch die Gäste eine körperlich starke und gleichmäßig gute Elf dar, die allerdings gegen ihren Gegner wohl kaum etwas ausrichten dürften, wenigstens dann nicht, wenn selbige in bekannter Weise spielen. Platz und interessant dürfte es auch diesmal zugehen und sollte bei guten Platzverhältnissen ein gutes technisches Spiel zustande kommen. (14 Uhr.)

Lv. Borsdorf 2 — Lv. Neustädtel 2
Die aus der Jugendzeit hervorgegangene Borsdorfer Elf

dürfte recht schweren Stand gegen die ziemlich gut eingespielten Gäste haben und ist eher mit einem Sieg der Letzteren zu rechnen

Lv. Niederhiesla 1 — Lv. Neustädtel 2
Die Gäste scheinen sich mit zwei Treffern an einem Tag recht viel vorgenommen zu haben, davon dürfte aber wenigstens die erste Begegnung nicht berührt werden. Bei allem Kräfteeinsatz sollte es den Neustädtlern kaum möglich sein, einen Sieg gegen die überaus flotte und auch technisch gute Blagel zu erringen. (10.30 Uhr.)

Turnerfußball
Lv. 1869 Rodau — Lv. Freisch auf Eibenstock
Die 68er waren schon von jeher auf ihrem Platz gefährlich und sollten auch diesmal ihrem routinierten Gegner aus Eibenstock erst in den Schlussminuten den Sieg überlassen, wenn es nicht zu einer Ueberraschung kommt. Lebhaft und temperamentvoll wird der Verlauf sein (13 Uhr.)

Wintersport im Erzgebirge

- Bericht vom 4. März
- Fichtelberg. — 12 Grad, 58 cm Schneehöhe, Sport sehr gut.
 - Oberwiesenthal. — 8 Grad, 40 cm Schneehöhe, Sport sehr gut.
 - Johanngeorgenstadt. — 10 Grad, 28 cm Schneehöhe, Sport sehr gut.
 - Auerberg. — 6 Grad, 30 cm Schneehöhe, Sport sehr gut.
 - Annaberg (Röhberg). — 9 Grad, 8 cm Schneehöhe, Sport mäßig.
 - Rillingenthal (Wachberg). — 12 Grad, 42 cm Schneehöhe, Sport sehr gut.
 - Schnee. — 9 Grad, 35 cm Schneehöhe, Sport gut.
 - Marientberg (Dorfstein). — 9 Grad, 27 cm Schneehöhe, Sport gut.
 - Jöhstadt. — 9 Grad, 20 cm Schneehöhe, Sport gut.
 - Neuhausen. — 9 Grad, 24 cm Schneehöhe, Sport gut.
 - Ehrenfriedersdorf (Greifensteine). — 9 Grad, 15 cm Schneehöhe, Sport mäßig.
 - Sauba. — 10 Grad, 18 cm Schneehöhe, Sport gut.

Dr. Seyfarth-Gedächtnislauf

am Sonntag in Oberwiesenthal
Im Auftrage des Skiverband Sachsen wird der Ausschuss der Chemnitzer Skivereine in Verbindung mit dem Skiklub Ober- und Unterwiesenthal am kommenden Sonntag in Oberwiesenthal den Dr. Seyfarth-Gedächtnislauf als kombinierten Abfahrts- und Slalomlauf des Verbandes durchzuführen. Der Lauf ist verbandsoffen für Damen, Herren und Jungmänner.

Quartierbestellungen besorgt Herr Max Schuffenhauer-Oberwiesenthal. Im Reichsheim der D.L., das zugleich Wettlaufbüro ist, ist am Sonnabend 20 Uhr gefälliges Beisammensein vorgesehen. Die Käufer und Kampfrichter erhalten dort ab 21 Uhr auch wichtige Erklärungen über Strecke, Bestimmungen des Laufes, Strafpunkte usw. Am Sonntag früh 8.30 Uhr stehen die Käufer zur Verfügung des Starters. Der Ablauf selbst beginnt 11 Uhr.

Bei dem Lauf kommen zwei Postale (Peterhäusel-Postale für den besten Herrenläufer und der Postale der Deutschen Ski-Juniat Reilberg für den besten Jungmann) als Wanderpreise zum Austrag, außerdem vergibt der D.S.V. einen Ehrenpreis für die beste Dame.

Verteidiger der Postale sind Hans Wusch und Kurt Wähler aus Oberwiesenthal. Der Lauf wird voraussichtlich, wie in den letzten Jahren, von den besten Abfahrtsläufern Sachsens besetzt werden. Der Slalomlauf nach den neuesten Bestimmungen der FIS (Internationaler Skiverband) ist für Sachsen ein noch wenig geläufiger Wettkampf. Jedoch verfügt der Verband über Käufer, die schon seit mehreren Jahren in den Alpengebieten an Abfahrts- und Slalomläufen teilgenommen haben. Die Leitung des Laufes liegt bei Ing. Karlgut-Chemnitz, dem Sportwart des D.S.V., in erprobten Händen.

Räucher an Baum und Strauch

Sowie die Sonne höher gestiegen ist und schon wärmere Strahlen zur Erde niederfendet, drängen an den Bäumen und Sträuchern die Blüten hervor, die feinen samtweichen oder haartigen Räucher. Je nach den einzelnen Pflanzenarten leuchten sie in verschiedenen Farben und bringen eine frische Note in das Landschaftsbild. Am meisten fallen die Räucher an Sträuchern und niedrigen Bäumen in die Augen, wogegen andere Räucher, solche von hohen Bäumen, wie von den Bappeln, weniger auffällig hervorreten. Es erscheinen weißliche, gelbliche, rötliche und purpurfarbene, wobei in der Regel die männlichen Räucher ein schöneres Aussehen haben. Wie keine Pflanze aber wie bunte Fähnchen hängen die Blüten von den Ästen, spiegeln sich in der Sonne und scheinen und sagen zu wollen, daß nun der Winter seine Gewalt verloren hat, daß auf dunkle Tage auch wieder hellere folgen müssen. Aber alle diese Räucher sind nicht nur hervorgebrochen, um eine erste bunte Farbe in das Gewebe zu bringen, um den Frühling angukindigen oder um in den Wohnungen der Menschen als Frühlingsschmuck zu dienen; sie haben auch noch einen anderen sehr praktischen Zweck. Noch bald erkrast, an der noch kalten Luft festklebend, von der Winterruhe geschwächt und wie in eine neue Welt versetzt sind die Insekten, vor allem Bienen und Hummeln, aus der Ruhe des Winters hervorgekommen. Für sie wäre draußen in der Natur der Eis nicht gedeck, wenn nicht an Baum und Strauch schon die Räucher aufgebrochen wären. Hier finden Bienen, Hummeln und andere Insekten die erste Nahrung, die dann die Natur draußen in Feld, Wald, Wiese und Garten andere Nahrungsquellen erschließt.

Schwimmende Klippen der Schifffahrt

Von Ludwig Schilling

Während jedes Land bemüht ist, innerhalb seiner Hoheitsgrenzen seine Küsten und Flussmündungen von allen Wracks zu säubern, die der Schifffahrt gefährlich werden könnten, gibt es noch keine entsprechende zwischenstaatliche Stelle zur Reinhaltung des Weltmeeres. Daß eine solche Einrichtung dringend notwendig ist, haben in den letzten Jahren manche Unfälle gezeigt. So lief erst vor wenigen Tagen der Londoner Dampfer *Jeruamor* mit einem großen Beck in den Hafen von Liverpool ein, nachdem er mit einem unter dem Wasserpiegel schwimmenden, unsichtbaren Wrack zusammen gestoßen war.

An sich muß man sich wundern, daß derartige Unfälle nicht häufiger sind. Denn jedem Seemann ist es bekannt, daß eine Menge Wracks auf offener See treibt. Die gefährlichsten unter ihnen sind Schiffe, die bis auf die Wasseroberfläche verbrannt und nun zum größten Teil unsichtbar bleiben. Jeder Kapitän, der einem dieser unheimlichen Wanderer begegnet, meldet dies wohl, aber die entsprechende Eintragung in die Seekarten ist von geringem Wert, da das Wrack niemand den Gefahren erweist, auf der gleichen Stelle zu verharren.

Eine wirkungsvolle Waffe gegen die Gefahr wäre es, wollte jeder Kapitän ein von ihm gesichtetes treibendes Wrack durch Sprengung versenken. Aber hierzu hat er meistens weder Zeit noch Mittel und oft auch keine Lust, besonders wenn er einer Nation angehört, wo die fernmännischen Begriffe von Moral nicht so streng sind wie in Deutschland oder den nordischen Ländern.

Auf diesem Gebiete hatte kürzlich ein englischer Kreuzer unangenehme Erfahrungen zu machen. Er stieß im östlichen Mittelmeer auf ein treibendes Wrack, und um jede Gefahr, auch die durch schwimmende Schiffsreste, zu beseitigen, schleppte er den Dampferleichen nach Alexandria ein, in der Erwartung, die ägyptischen Behörden würden das Schiff zerstören. Leider irrte er sich. Den Ägyptern lag anscheinend nichts am Schutz der Schifffahrt und sie strengten einen Prozess an, um festzustellen, wer als der Eigner des Wracks zu betrachten war und wiegegend bezahlen mußte. Zu deren Zahlung wurde schließlich der Kapitän des Kreuzers verurteilt, und der biedere Seemann wäre dergestalt für seine gute Tat noch bestraft worden, würden nicht Lloyd's, die berühmte englische Versicherung, die verlangte Summe gezahlt haben. Die Beseitigung des Wracks verminderte ja das Risiko der Gesellschaft.

Die meisten treibenden Wracks finden sich an der amerikanischen Ostküste. Hier spielen Schiffe mit Holzladung eine besondere Rolle. Mancher derartige Dampfer oder Segler, der von seiner Bemannung in sinkendem Zustande verlassen wurde, tauchte später an anderer Stelle gleich einem Gespensterschiff wieder auf. So der kanadische Schoner *„Hardwic“*, der mit einer Ladung Tannenholz im nördlichen Atlantischen Ozean aufgegeben wurde. Ein Jahr später meldete ein spanischer Dampfer, er habe den *„Hardwic“*

zweitausend Seemeilen südlicher angetroffen. Zehn Jahre lang hörte man nichts von dem Wrack, dann tauchte es plötzlich an der englischen Westküste wieder auf. Was dann aus dem *„Hardwic“* wurde, weiß niemand. Es ist nur mit Sicherheit anzunehmen, daß sich das Wrack noch immer irgendwo im Weltmeer herumtreibt.

Der nordwestliche Segler *„Taurus“*, der ebenfalls Holz geladen hatte, gefährdete achtzehn Monate lang die Schifffahrt. Er stieß mit zwei Dampfern zusammen und richtete wesentlichen Schaden an, bevor er durch Sprengung endgültig — hoffentlich! — beseitigt wurde. Der englische 3000-Tonnen-Dampfer *„Dunmore“*, ein ganz ansehnlicher Schiffsleichen, trieb sich zwei Monate lang führerlos im Atlantischen Ozean herum, erschien einer Reihe von Schiffen als fliegender Holländer, brachte ein Dutzend von ihnen in äußerste Gefahr und wurde endlich durch Sprengung zerstört.

Ein Kapitel für sich bildet in diesem Zusammenhang das Schicksal des französischen Dreimasters *„Amelie“*. Einen Tag, nachdem das Schiff mit einer Ladung Salz für Frankreich St. Pierre auf Miquelon verlassen hatte, ruderte die gesamte Mannschaft einschließlich des Kapitäns und Eigners in den Rettungsbooten der *„Amelie“* wieder in den Hafen hinein. Dem Vertreter der Versicherungsgesellschaft erklärte der Kapitän unter Eid, das Schiff sei in einem zylindrischen Sturm geraten, was geworden und von ihm aufgegeben worden. Die Gesellschaft wählte gegen diese Erklärung nichts einzuwenden und zahlte dem Kapitän wenige Tage später die gesamte Versicherungssumme aus. Er hielt es nun für richtig, dieses glückliche Ereignis und die Rettung aus Seenot mit seinen Reuten gebührend zu feiern, und man setzte sich vergnügt in eine Kneipe, deren Fenster auf den Hafen hinausblühten. Die ganze Feier verlief höchst vergnüglich, bis zu dem Augenblicke, da einer der Matrosen mit entsetzten Augen zum Fenster hinaus sah: *„Die Amelie!“* Dort drangen glühend rote Flammen aus dem Meer, und die Gespensterhaftigkeit der *„Amelie“* trat plötzlich in Wirklichkeit abgebildet: Der Kapitän wollte den alten Kästen los werden und dabei verdienen. Er versprach seiner Mannschaft ansehnliche Schweißgelder, und auf hoher See wurden Löcher in den Schiffsboden gebohrt. Vor den Augen der gesamten Mannschaft versank die *„Amelie“* rasch. Nun hatten aber die Gauner nicht mit den Tücken der Salzladung gerechnet. Das Mineral hatte wohl das Wasser rasch aufgelöst und so zum Versinken des Schiffes wesentlich beigetragen, aber nach wenigen Tagen war es restlos aufgelöst worden, und nun tauchte das Wrack, von der in den Kabinen und in anderen Teilen des Schiffsrums aufgespeicherter Luft getragen, wieder über der Wasserfläche auf. Eine Meeresströmung trieb es in den Hafen hinein wie einen Engel der Nacht.

Das des Autofahrens.

Es geht ein Rud durch sämtliche Organe. Wenn sich der Wagen in Bewegung setzt. Der Drang nach vornwärts ist wie eine Fahne. Die Leines betriert Blut so leicht zerlegt.

Gepflastert ist der Weg mit Schwierigkeiten. Die lächelnd es zu überwinden gilt. Man scheint fast wie im Traum dahinguleiten, Und plötzlich springt hervor ein Warnungsschild.

Kuch liebt sich unvermittelt einzuflehen. Ein Kreis, ein Hind, ein Hofe oder Fuhr, wobei in solchen Ueberraschungsfällen Man blitzschnell überlegt, was nun zu tun.

Das ständige Bewußtsein der Gefahren Ist Reiz, den man geradezu begehrt. Der nie dem Tode mit gestraubten Haaren Ins Antlitz sah, kennt nicht des Lebens Wert.

Die schön, wenn die Chauffeen sich entrollen Vor unsern Wilden wie ein weißes Band, Auf dem mit einer wahrhaft wunderbaren Geistesfreiheit wir sausen durch das Land!

Hans Harbed.

Mini'er operieren einander.

Das gehört wohl so zu den Aufgaben eines Finanzministers, daß er hier und dort ein wenig herum operiert. Man sage nur, er machmal bei seinen Operationen Erfolg, noch vier oder fünf die Sache nicht so ganz klappen. Das muß man dann freilich nicht so tragisch nehmen, wenn nur die Finanzminister selbst dabei gesund bleiben. Bedenklicher aber ist es schon, wenn am Hüter und Meister der Staatsfinanzen selbst eine Operation vorgenommen werden muß. Das war kürzlich beim griechischen Finanzminister Maris der Fall. Der mußte aus dem Wunde seines Arztes die traurige Botschaft empfangen: „Erzählen, es geht leider nicht anders. Sie müssen sich einem operativen Eingriff unterwerfen, weil sich sonst Ihr Leben verschlimmert und Sie nicht in der Lage sein werden, Ihr Amt weiter zu führen.“ Der Finanzminister ließ den Kopf hängen: Ein operativer Eingriff ist seiner höchstwertigen Person? Ein Finanzminister ist ja bekanntlich ein viel zarterer Geschöpf als so ein robuster Steuerzahler. Was tun? In dieser etwas bedrückten Stimmung trat Herr Maris seinen Kollegen, den Gesundheitsminister. Der Finanzgenosse erzählte, was ihn bedrückte. Sein Kollege besorgte die Stirn: „Gar nicht so einfach. Schwierige Operation.“ Und dann dachte er sich, ohne es zu sagen: „Wenn der Kollege Maris nicht wieder auf die Beine kommt, wenn er eine Operation schlechter verträgt als die Steuerzahler, gibt es eine Kabinetskrise, und auch meine Stellung ist bedroht.“ Also durfte die Operation auf keinen Fall ungünstig verlaufen. Nun hatte der Herr Gesundheitsminister wenig Zutrauen zur Kunst der griechischen Ärzte. Also sagte er sich: Es bleibt mir nichts anderes übrig, als den Eingriff — selbst vorzunehmen. Hier muß nämlich bemerkt werden, daß Herr Pappas, bevor er auf den Ministerstuhl kletterte, eine eigene Arztpraxis betrieb. Sein Kollege von der Finanz war mit dem Vorschlag einverstanden, da er sich selbst sagte, kein Mensch könnte mehr am Gelingen der Operation interessiert sein als der Herr Gesundheitsminister und etwaige Leidensgenosse. Also streifte Pappas nach langer Zeit vom ersten Mal wieder den weißen Kittel an. Mit der leichtesten Hand des väterlich besorgten Ministers und Kollegen schnitt er seinem Freund Maris den Leib auf und nähte ihn schmerzlos wieder zu. Kein kaiserlicher Leibarzt hätte sich mehr um seinen Patienten sorgen können als Pappas um seinen wertgeschätzten Ministerkollegen. Und siehe, die Wunde wurde behoben! Die Operation gelang, der Finanzminister befindet sich im Gegenfall zu seinen Finanzen auf dem Wege der Besserung, und von einer Kabinetskrise ist nicht mehr die Rede. Dagegen meinen verschiedene Zeitgenossen, es sei vielleicht gar nicht so unpraktisch, wenn man an Stelle des Herrn Maris den genialen Operateur Pappas zum Finanzminister habe.

Ein Fallmeißelschiff.

Bei der Mainregulierung oberhalb Altschaffenburg müssen auf der Strecke, wo der Fluß zwischen Oberwald und Spessart hindurchfließt, neben 300 000 Kubikmetern losen Materials auch 60 000 Kubikmeter gewachsenen Felsblockens aus dem Flußbett geräumt werden. Das Raggern des letzteren — es handelt sich um Buntandstein — würde außerordentlich hohe Kosten verursachen, und eine Aufforderung durch Sprengen verbietet sich, weil der Fels im allgemeinen nur in dünner Lage zu beseitigen ist und außerdem die Fischerlei darunter erheblich leiden würde. Man hat deshalb ein sogenanntes Fallmeißelschiff in Dienst gestellt. Dieses trägt in seiner Mitte ein acht Meter hohes Eisengerüst, in dem über einem Schacht im Schiffsrumpf drei Fallmeißel hängen. Sie sind aus Siemens-Martin-Stahl hergestellt und tragen auswechselbare Spitzen aus Hartblei. Bei einer Länge von fünf Meter und einem Querschnitt von 34 zu 36 Zentimeter wiegen sie je fünf Tonnen. Der Schub erfolgt durch Dampfkraft. Jeder Meißel führt stündlich 63 Schläge aus. Bei 36 Zentimeter Felsvorlage gehören etwa zwölf Schläge dazu, um einen Kubikmeter zu zertrümmern. Da jedoch außer der eigentlichen Schlagarbeit viel Nebenarbeit, Verholzen des Schiffes usw., zu verrichten ist, erreicht die Leistung im Durchschnitt nur 6,3 Kubikmeter in der Stunde.

Rinderunschlud bezwingt den Löwen.

Die Bewohner des kleinen englischen Ortes Carl Hilton, welche die Vorstellung eines Wanderzirkus besuchen wollten, waren kürzlich nicht schlecht erschrocken, als ihnen auf dem Platz, wo das Unternehmen seine Felle aufgeschlagen hatte, entgegentrat. Das Tier hatte die Tür seines Käfigs offen gefunden und die günstige Gelegenheit benutzte, um einen kleinen Ausflug zu machen, in aller Harmlosigkeit und ohne jeden blutdürstigen Gedanken, denn die Löwin war schon lange in Gefangenschaft. Aber da man dem Tiere die friedliche Gesinnung nicht ansehen konnte, hatten die braven Bürger von Carl Hilton bei ihrem Anblick natürlich keinen anderen Gedanken als schnellste Flucht. Nur zwei noch nicht schulpflichtige Kinder zeigten nicht die geringste Furcht, ließen vielmehr geradezu auf die Löwin zu, die sie für einen großen Hund halten mochten, und wollten das Tier streicheln. Ob dies mutige Verhalten die Klaufläche ihrerseits in Furcht versetzte oder ob sie von so viel kindlicher Unschuld gerührt war, wird sich wohl nie feststellen lassen. Jedenfalls machte sie kehrt, ohne den beiden Kleinen ein Haar zu krümmen und bog sich wieder in ihren Käfig zurück. — Daß man diesen fortan besser verhält, läßt sich ohne weiteres begreifen, denn schließlich kann man bei einer Löwin nie wissen, ob sie sich bei ihren Ausflügen immer so friedlich verhalten wird.

New Yorker Fulton-Fischmarkt

Starkes Rärmen und Treiben — Lebende Hum mer als Ohringe — Die Kneipe im Walfischbauch

Von Dr. Heinrich Duda-Neuhort

Der Hintergrund: Wolkenkratzer, die Steinberge um Wall Street und den Broadway herum. Diese klogigen Hochhäuser atmen Jwedebesehenheit, die sich manchmal hysterisch zur Raumneurose steigert. Im Westen winkt die Freiheitsstatue und verspricht mit segnender Hand mehr, als sie wahrscheinlich zu halten vermag. Alles in allem eine großartige Kulisse für den Fulton-Fischmarkt, der klein, schmugig und unscheinbar an der Südspitze der Halbinsel Manhattan unter der immer noch elegant beschwingten Brooklyn-Brücke aufgebaut ist. Um ihn herum stehen Lager- und Industriehäuser, Kleinhäuser mit drei bis zehn Stockwerken und jenen abenteuerlichen New Yorker Feuerstiegen, die an der Straßentfront vom Siebel bis zum Gehsteig bizarr herunter hängen. Außerdem steht man Kneipen, in denen es bestimmt konzentrierten Alkohol und bisweilen Totschlag gibt. Die Wäden für Seeleute sind vollgepfropft mit Südwestern, ausgestopften Krokodilen und hellgelben Schuhen (welche die Matrosen zu ihren blauen Anzügen tragen, wenn sie landein sind). Kaffee- und Sandwich-Schensken warten auf Kunden. Kellnerbilder in englischer, spanischer, jüdischer und italienischer Sprache beschaupen, daß irgendein Artikel der beste oder daß Fischessen gesund sei. Reger ziehen als Schuhputzer oder Träger von Straße zu Straße.

Man malt sich die amerikanischen Handels- und Industrieanlagen vorurteilend zehn- oder hundertmal größer als die europäischen. Beim Fulton-Fischmarkt wird man beträchtlich enttäuscht. Man gewahrt drei Markthallen, von denen jede etwa so groß wie die Reitervereinshalle in Obelgönne ist; man sieht den Fischereifahren, der an Kleinfisch, Emden oder Vinsburg erinnert. Außerdem liegen da ein paar Motorlaster, „Klotzide“, „Angora“ usw. mit Namen. — ein einziger Fischdampfer, der wie E. S. von Verenberg-Gohler, Curaçao 1904, ausliefert. Man kommt zu dem vorläufigen Schluß, daß dieser Fulton Markt ein „damned rotten business“ ist (später ändert sich diese Ansicht). Die nahen Gasenklüms verbessern diesen Eindruck nicht. Ein Teil der spanischen und jüdischen Proletariat hat sich hier häuslich niedergelassen. Die ganze Gegend ist einfach grau, dreigig und lärmend.

Ein paar Daten: Die Gründer Benedigs, Amsterdams, Nordenshams, Londons und Rotterdams waren Fischer. Die Gründer New Yorks waren Fischer. 1626 kaufte der Holländer Minuet die ganze Halbinsel Manhattan für 24 Dollar von den Indianern. 1676 wurde die erste Fischereigesellschaft in New York gegründet. „Fünfehn Eiber oder ihr Wert in Mänge sei der Preis einer Aktie. Alle Fischereigesetze der neuen Kolonie seien von dieser Gesellschaft herausgegeben und kontrolliert.“ 1730 errichtete man einige Gebäude als Verkaufshallen für den freien Fischhandel am Eastriver. Im Frühling 1822 brannten diese Gebäude föhlich wieder ab. Im März 1809 wurde eine zweite und dritte Fischhalle errichtet. Einen Bier hat man 1809 vollendet und in Betrieb genommen. 1830 wurden 68 Millionen Pfund Fische angelandet.

Der Umsatz am Fulton Markt ist jährlich etwa 60 bis 80 Millionen Dollar mit einem Durchschnittspreis von nahezu 86 Fernigen. Der New Yorker verzehrt 36,78 Pfund Fisch im Jahr.

Die offizielle Eröffnung dieses Marktes ist um sieben Uhr früh. Einer der Wächter läutet eine riesige Schiffsglocke. Noch liegt Manhattan im tiefsten Dunkel. Nebel und Regen verhindern weite Sicht und malen seltsame Fardendbogen um Strahlenlaternen und erleuchtete Fenster. Die Sirenen der Fährboote von Brooklyn heulen Warnung. Aus dem Dunkel heraus schieben sich Rutter, Schoner und Fischdampfer an den Vier heran. Man hört Besehle, Flüche, helles Schiffsklingeln. Jenseits Gegenstand rascht ins Wasser. Eine Eisenkugel fängt furchterlich an zu klappern. Eiswürde taufen wie Robien raselnd in die Bruner. Eine Schiffswinde holt quieschend

Seine ein. Jrgendwo wirt einer mit Fischkisten, Fässern um sich. Aus einem dicken Schlauch knattert Wasser. Von fernher tönen Autohupen, Hochbahnen schießen an der Brooklyn-Brücke vorbei.

Die Lampen in den Fischhallen blinzeln trüb. Man erkennt die Fischsorten, die hier aufgebahrt liegen. Die Augen eines toten Kadeljaus schauen immer noch recht lebhaft. Die Feringe liegen dumm und massenhaft in ihren Kästen. Diese Tiere werden erst als Bismarckeringe oder Wädlinge gesellschaftsfähig. Die Augen sind einfache Löcher mit etwas Schwarzem darin, überglühend ausdruckslos. Man sieht einen Sumner aus seiner Kiste entweichen und seinen Weg nach Wall Street nehmen. Man fängt ihn wieder. Auch eine grüne Kieferschildkröte, die mit einem Duzend Schwofstern vom Stillen Ozean angereist kam, muß in ihren Käfig zurück. In den Zwischengängen türmen sich Berge von Kustern, die mit Motorwagen von den Kusternarmen hierher befördert worden sind. Dienende und ausgebildete Leuchturmwärter, ältere Steuerleute und Kapitäne, Brückenwärter, Aquariums-direktoren und Biologen, kurz alle jene Typen, die beruflich auch in nächsterem Zustand durch Kiemen atmen, haben irgendwo an der Ostküste einen Aultergarten, in dem sie waten, um für Hausbedarf und Fulton-Markt zu säen und zu ernten.

Allmählich füllt sich die Verkaufshalle. Man begrüßt sich mit Inuitigem „Hallo“, behält seine Pfeife dabei im Mund und den Hut auf dem Kopf. Man kennt sich ziemlich genau und achtet die Konfurrenzen. Außerdem ist man schlechter Laune. Erstens wegen des schauerhaften Wetters, das die Tagesstunde so unheimlich macht. Zweitens war der Kaffee in diesem schmugigen Breakfast-Shop bitter und kalt. Drittens wegen der Krise und überhaupt. Der Handel beginnt verschlafen, steigert sich, man schreit sich gewissermaßen warm. Eine heftige Schreihysteria, wild, wütend, — für den Fernstehenden eine wahre Idiotenanstalt mit Radio, Dampfperiaten, Läuten und prachvollen Sirenen.

Alles in allem ist dieser Fulton-Fischmarkt ein großartiger Platz. Viel robuste Kraft, viel Kraach, ein toller Betrieb, wie es der Amerikaner liebt. Es gab und gibt Typen hier, die sich von dem farbenfrohen, lebendigen Hintergrund bizarr und närrisch abheben und in jedem Falle der Erwähnung wert sind. Da war zum Beispiel Eisberg-Tommy, den der Fischhandel nervös gemacht hatte. Er glaubte an Kaltwasser-turen und stredte täglich, winters und sommers, seine langen Beine in eiskaltes Wasser. Er sah dann am Rande eines Fischstanks mit herausgehobenen Köfen, die Hände in den Löchern, die Beine im Eiswasser, eine Felmüge über die Ohren gezogen, und ruhte den Spott seiner Kollegen über sich ergehen lassen. Eisberg-Tommy starb im Sommer 1910 an einem Sonnenstich. Vorch-Joe hatte riesige, steif abstehende Ohren. Er ließ Sumner oder Krebsche sich darin festheften, trug sie wie Schmudstüde und machte mit lautem Klingelpiel die Händler auf seinen Verkaufsstand aufmerksam. Manche Kollegen hielten ihn für total verrückt. Manche dachten, er sei „smart“. — Wal-Bim fing einmal einen ausgewachsenen Wal. Er lotste ihn bis New York hinauf, grub mit einem Spaten einen großen Raum in den Tierleib, richtete eine Bar „zum tapferen Jonas“ darin ein, besprühte die Wände mit Wellenparfüm und nahm 50 Centis Eintrittsgeld von jedem Besucher. Juerst war es ein glänzender Geschäft. Später mußte er mit dem Preis heruntergehen, weil der Wal in der Sommerhitze mehr und mehr troff und sank. Außerdem schmiedete der Schnaps fürchterlich traurig. Schließlich wies ihn der Bürgermeister von New York aus dem Hafengebiet und verbot jede Rückkehr. Seine Frau ließ sich von ihm scheiden. Wal-Bim fuhr schließlich nach Alaska und machte dort in Kodiak die berühmte „Kannibaldin“ auf

Das Zimmer der Verwandlung

Novelle von Horst Biernath

Als der junge Schauspieler Thomas Dorn das Krankenzimmer bezog, in das man ihn mit einer schweren Geisteserschütterung und bösen Prellungen infolge eines Autounfalls eingeliefert hatte, begab er sich zuerst auf die Suche nach einem geeigneten Zimmer.

Unschwer und ohne ging er durch die Straßen, als wären sie ihm fremd und neu — wie das wohl ist, wenn man aus der farbigen Stille eines Krankenzimmers kommt, dessen Weltabgeschiedenheit und Ruhe der flüchtige Besuch des Arztes und der freundliche Gruß einer beduhten Schwester kaum durchschneidet, eher noch zu vertiefen scheint. Und nun plötzlich Autos, laufende Motorräder, rasende Straßenbahnen, schrille Radklingeln — und dazu verregener Asphaltspiegel, der die Bilder dahineilender Menschen aufsteht, die Welt verdoppelt und auf den Kopf stellt.

In ruhiger Straße einbiegend, erblickte er an der Tür eines hohen Mietshauses von unansehnlicher Front einen Zettel mit der Angabe, daß hier im vierten Stock ein einfach möbliertes Zimmer zu vermieten sei. Die Lage des Hauses sagte ihm zu. Er öffnete die schwere Tür und trat in ein halbdunkles Treppenhaus ein, dessen Duftfarbe leise Erinnerungen an Mutters Wäschekorb, die heimische Küche und Vaters Tabak in ihm erweckten. Langsam stieg er die blankgeschwetzten Treppen empor und stand im vierten Stock vor einem jener altmodischen Klingelwerke, an deren Vorhängelchen man sein ganzes Gewicht hängen muß, um die durch einen Draht verbundene Glocke zum Tönen zu bringen.

Eine alte, freundliche Dame öffnete und zeigte ihm auf seinen Wunsch ein Zimmer, dessen Ausblick über Dächer und Kletterer ihm gerade das prächtige Schauspiel eines rot verblenden Sonnenuntergangs zeigte. Die Möbel waren alt und streng braungebeizt; Erbstühle aus jener ehrbaren, aufrechten und in sich gefestigten Zeit. Ohne zu jögern, bezog Thomas Dorn dieses Zimmer und fand den Preis und die Bedingungen angemessen.

Er müde von den ungewohnten Anstrengungen dieses Tages, legte er sich nach dem Einbruch der Nacht in das breite Bett, dessen Wäsche schwach nach Lavendel duftete, und schaute in die Wände des Raumes, die sich allmählich mit Dunkelheit füllten. Er kam nicht mehr dazu, den ein wenig peinlichen und unangenehmen Gedanken zu Ende zu führen, der einen jeden von uns besellen mag, wenn wir zum ersten Male in fremden Räumen schlafen — jene fröstelnde Ahnung von Tod und Leid, Verzweiflung und Schuld — jene bestemmende Ahnung, daß einst in diesem Raum und dieselbst in demselben Bett Menschen litten, verzweifelt und starben.

Als Thomas erwachte, stand die Sonne schon hoch und warf zitternde Lichtkegel auf den blanken Niveaulemboden. Er sprang rasch auf und betrachtete die verdrückten Rippen mit leichtem Erstaunen; doch ein tiefer Schlaf war ein seltener Gast an seinem Krankenzimmer gewesen, und nun atmete er erleichtert auf, gleichsam, als sei er aus einem Scheintod rechtzeitig zum Leben erwacht. Noch betäubt von der Tiefe seines Schlummerns, ging er in das Büro seines Theaters, wo er für das Ende dieser Spielzeit keine Beschäftigung mehr fand, jedoch die Weisung erhielt, gelegentlich wieder vorzutreten. Mit dem Voratz, den schönen Tag im Stadtpark zu verbringen, schlenderte er müßig durch die Straßen, wählte sich in Gedanken sein Rollenstudium der nächsten Wochen aus — und bemerkte plötzlich, daß er von dem vorgesehenen Wege abgerrt war und nunmehr gerade die hohe, die erschreckend hohe Front seines Hauses betrachtete. Dort oben, wo die weiße Tüllgardine hinausdröhte, war sein Zimmer.

Er ging die Treppen empor, öffnete seine Tür und empfand, kaum über die Schwelle getreten, eine Müdigkeit, die sich verstärkte, je länger er sich im Zimmer aufhielt — und die einen Zustand von Hoffnungslosigkeit nach sich zog, zu dem kein Grund vorlag und den er sonst an sich nicht kannte. Befremdet über sich selbst, legte er sich in das Fenster, schaute in die Tiefe hinab und über die flachen Dächer zu den Kirchtürmen hin, in deren Kreuzen und Wetterfahnen sich die Sonnenstrahlen blühend versingern.

In leerem Dahindämmern verbrachte er die Stunden bis zum Abend. Dann sank er wieder todmüde ins Bett, schlief tiefen bis zum nächsten Morgen und erwachte mit der dumpfen Erinnerung an qualende Traumgesichte.

Seine Wirtin reichte ihm eine belanglose Drucksache ins Zimmer. Als sie sah, daß er schon angezogen war, trat sie zögernd ein. „Sie haben doch gut geschlafen?“ sagte sie plötzlich anständig, während sie sich an seinem Waschtisch zu schaffen machte. Er schaute sie ob des seltsamen Tonfalles ihrer Stimme verwundert an.

„Ja, gewiß — sehr fest — so fest und tief, wie seit Wochen nicht mehr“, antwortete er stönd.

„So — das freut mich!“ sagte sie, und es war ihm, als klinge ihre Stimme erleichtert. Sie schloß die Tür, und er horchte auf ihre davonschwebenden, vom Alter beschwerten Schritte. Instinktiv legte er den Worten der alten Dame eine besondere Bedeutung bei und konnte sein Mißtrauen nur schwer zurückdrängen. Er wiederholte ihre Worte mehrmals, ahnte ihren Ton genau nach — und belauschte seine eigene Stimme argwöhnlich; aber er kam zu keinem Ergebnis.

Der Sonnenschein, der ins Zimmer rieselte, weckte in ihm das Verlangen nach einem Spaziergang; aber er schloß sich aus einem unerklärlichen Grunde mehr an dieses Zimmer gezogen als zu der umhüllenden Dunkelheit eines Parks. Thomas schrieb diese Unlust, seine vier Wände zu verlassen, einer Art von Traurigkeit zu, die ihn noch vom Krankenzimmer her der neugewonnenen Freiheit entfremdete. Oder

einer Furcht vor den Menschen und Maschinen. Aber im Grunde blieb es ihm auffällig, daß sein kurzes Krankenzimmer solche Veränderungen in seinem Wesen hervorgerufen haben sollte.

In raschem Entschluß lief er die Treppen hinab und spazierte bald auf sonnendurchfluteten Promenadenwegen. Aber er fühlte sich unruhig, beklemmt und nervös und kämpfte vergebens gegen den Entschluß, diesen Spaziergang abzubringen. Bald lag er wieder über das breite Fensterbrett gelehnt und schaute auf die Straße hinab und über die Dächer hinweg zu der Rebellwand, die die Sonne verschluckt. In der Dämmerstunde empfing er den Besuch eines guten Bekannten.

„Wie gefällt Dir mein Zimmer?“ fragte er fast leuernd.

„Im, gut, Thomas — gut — aber —“

„— aber?“ fragte er bestürzt.

„— aber es bedrückt mich etwas darin, wovon ich nicht zu sagen weiß, was es ist. Ich würde in diesem Räume schwer träumen, glaube ich.“

Nach einer einseitigen Viertelstunde verabschiedete sich der Besucher, und Thomas blieb inmitten der Stille allein. Von den Dämonen der Einsamkeit überfallen, startete er leer und geduckt vor sich hin, bis die lautlos verfließende Zeit ihn einschloß. Und es vergingen Tage, deren Dohheit alle Erinnerung an sie verdrängte und deren Seere an ihm vorüberzog wie ein Zug gleichgültiger Gesichter. Es war ihm, als nähme eine unbekannte Macht von seinem Körper Besitz.

Er begann, dieses Zimmer zu hassen und zu fliehen — aber in unerklärlichem Zwange zog es ihn zurück, bis er schließlich ganz auf Gesellschaft verzichtete, sich einschloß und einspann, von unfähigem Glauben erfüllt und durch einen Zwang geleitet, den er nicht abzuschütteln vermochte.

Er ahnte dunkel, daß gerade sein Schauspielerberuf die fremde Macht unterstützte, die ihn nun beherrschte — daß sein Beruf, fremdes Erleben zu gestalten und nachzuleben, ihm zum Verhängnis wurde.

Er begann seinen Beruf zu hassen und zu verabscheuen und gab sich einer Verzweiflung hin, zu der ihn nichts berechtigte. Seine entsetzliche Furcht vor den einsamen Nächten, vor den knisternden Möbeln und verzitternden Mondsstrahlen versuchte er durch erzwungene Schlaflosigkeit zu bezaubern. Er setzte sich, wenn die Nacht einbrach, in eine Sofaede, rauchte, startete auf die vergilbten Kupferstiche — und fürchtete sich. Zuweilen schlief er vor Uebermüdung ein, so sehr er sich auch dagegen wehrte.

Dabei befand er sich in einem Zustand von Hellhörigkeit, wie ihn der Genuß von Opianen hervorruft. Er kontrollierte sich selbst in dem kurzen Schlaf, den ihm das Grauen nicht verwehren konnte — und fand in diesem überreizten Nervenzustande nur Beruhigung, wenn er sich ins Fenster legte, die kühle Nachtluft einatmete und ohne bestimmte Blickrichtung den Hershlag der Stadt beobachtete.

Hoch über dem Pflaster war er — hoch darüber — und immer häufiger, je länger er hinabschaut, schien es ihm in unermeßliche Tiefen zu versinken und die Härte des Steins zu verlieren — und zu schwingen und zu gleiten wie ein rauschender Strom. Und die Tiefe begann zu loden und zu singen, daß er sich mit aller Kraft von einem entsetzlichen Gedanken losreißen mußte, der in ihm pochend und hämmern zu drohen begann.

Er warf sich über das Bett und wählte das brennende Gesicht in die kühlen Rippen. Erschöpft schlief er ein — erschöpft erwachte er; die Lampe brannte hell, obwohl es längst Tag war. Mißtrauisch schaute er im Zimmer umher, als wollte er die Spuren seltsamer nächtlicher Begebenheiten auffinden, an die kein Traum ihn mehr erinnerte.

Der Tag vertrappte müde. Er lag regungslos im Fenster, auch innerlich unbewegt. Die Nacht brach ein. Er schaute senkrecht zum grauen Asphalt hinab, bis die Straße wieder zu einem breiten Strombett wurde, dessen Wasser silbern zwischen hohen und steilen Uferwänden dahinglitt — lodend, verzaubernd, erlöschungsversprechend.

Leer in der Bewegung und höher im Gesicht, wie eine schlecht gezogene Marionette, ging er zum Tisch — setzte sich nieder — nahm einen halben Driefbogen — schrieb:

„Den 23. Oktober 1929.“

Liebste Germaine!
Nun kommt nur noch das leichte Ende — der silberne Strom rauscht und lodt — Leb wohl!
Gregor.

Thomas startete auf die Heilen. Eine fremde Handschrift, fremde Namen, ein Datum ohne Sinn — Wer war Germaine? Wer Gregor? Was geschah am 23. Oktober 1929? — Wie er es nur vergessen konnte: Gregor ist er selbst — natürlich! Und Germaine seine süße Geliebte — und etwas brach am 23. Oktober entzwei. Was es war?

Ach, nur nicht daran denken — dankbar sein — — und gehen!

Der Schauspieler Thomas Dorn ging zum Fenster — und sprang in den matten Strom hinab. Die Frauen, die ihn am Morgen fanden, hörten nur, daß er noch einen Namen flüsterie: „Germaine“ — dann schloß er ein.

Die Presse brachte am Abend eine Notiz: In dem Hause Nr. 41 der Lützenstraße stürzte sich der Schauspieler Th. D. in einem Anfall von Schwermut aus dem Fenster. Die Ursache dieses Freitodes ist wohl in Stelchzimmer zu suchen. Seltsam ist, daß aus demselben Fenster schon einmal, und zwar am 23. Oktober 1929, ein junger Dramatiker Gregor D. aus dem gleichen Grunde sich hinausstürzte.

Der Askar Selimani

Erzählt von G. E. Clausius

Der erste, der angesichts des neuen Askars Selimani die Hände rang, war der Kompagniefeldwebel: „Himmel! Welches Kindvieh hat uns nur diesen Kerl auf den Hals geschickt? Eigentlich war die Frage höchst überflüssig. Denn der Feldwebel wußte genau, daß der Askar Selimani ein neuer Beweis für die Feindschaft war, mit der ihn der Depotführer zu bezehren gerührte. Alles, was trumm und schief war in der Schutztruppe, das kam zur dritten Kompagnie.

Ah, wenn der Askar Selimani nur trumm und schief gewesen wäre! Der Feldwebel war der Ueberzeugung, ein halbjähriger Aufenthalt in seiner Kompagnie würde selbst eine alte Brodenherze zu gerader Haltung erzogen haben. Aber dieser Selimani! Ein Schwein, Herr Hauptmann. Jawohl, ein ganz dummes Schwein! Hat nie etwas von Waschen gehört. Seife sofort aufgefressen. Wollte noch 'mal fassen. So viel Verstand hat er gerade.“

Der Hauptmann hatte ein mütterlicheres Gemüt als die Kompagniemutter: „Versuchen wir es halt mit ihm! Ich bin überzeugt, wenn er sich erst einmal die Seife übergezogen hat, benutzt er sie auch zum Waschen.“ Der Feldwebel zweifelte.

Zufällig behielt der Hauptmann recht. Freilich kam die Besserung nicht aus Selimanis schwarzem Inneren heraus, sondern die Korporalschaft sorgte dafür. Denn sie hatte keine Lust, um des Neuen willen stets angehaucht zu werden. Also griff sie sich Selimani eines schönen Morgens und bearbeitete ihn mit Seife und Bürste. Die ganze Woma hallte vom Jammergeschrei des Askars wieder, aber die Sache half.

Dann rang der Feldwebel die Hände von neuem. Selimani begriff nicht, wo beim Gewehr oben und unten war. Wenn er zufällig einmal nicht mit der Wundung nach unten Gewehr bei Fuß stand, so ließ er sicher seinem Nebenmann den Kolben auf die nackten Beine saufen. Selimani war eine Schande für die Kompagnie.

Der Hauptmann nahm ihn einmal ins Gebet: „Hör' mal, wenn das nicht besser wird mit Dir, Du Esel, dann jage ich Dich in Deinen Kraal zurück, und Du kannst sehen, woher Du das Geld nimmst, um Dir eine Frau zu kaufen.“ Der Askar jitters vor Angst: „Bitte, bitte nicht! Alter Mann zu Hause schlägt mich tot. Hier gut und viel essen. Bitte nicht!“

Er konnte so eindringlich sehen, daß dem Hauptmann flau zu Rute wurde: „Na, wir wollen's mit Dir noch 'mal versuchen.“ Selimani strahlte. Vor allem, weil ihm der Hauptmann zum Ansporn eine doppelte Portion Reis mit Rindfleisch geben ließ.

Der Askar Selimani gab sich alle erdenkliche Mühe. Der Hauptmann schloß ihn beinahe in sein Herz. Die Selimani zum ersten Mal schießen sollte. Da erndete er nämlich, daß sein Schmerzenskind eine ganz andere Ansicht vom Zweck des Schießens hatte als er. Für Selimani war das Krallen die Hauptsache. Wohin die Kugel ging, schien ihm ganz einerlei zu sein. Er hatte auch keine Ahnung davon, daß so ein kleines Stück Eisen mitunter gefährlich werden konnte. Eine Handbreit an der Nase des Hauptmanns vorbei? Woher wollte denn der das wissen? Na ja, ein armer Askar war eben dazu da, daß er angeschaut wurde. Hauptsache, das Essen schmeckte. „Haß doch den Hauptmann fluchen! Solang er mich nicht noch Hauje jagt...“

Ein paar Wochen später hatte der Kompagniefeldwebel eine ernste Unterhaltung mit seinem Feldwebel: „Der Major will die Kompagnie schießen sehen. Alle Askaris ohne Ausnahme, schreibt er. Feldwebel, was machen wir nur mit diesem Orcaul von Selimani? Unterschlagen, verschwinden lassen können wir ihn nicht, ins Revier stecken auch nicht, denn den Gefallen tut mir der Doktor nicht und schreibt ihn krank. Feldwebel, was machen wir?“ — „Der Hülse des Himmels vertrauen, Herr Hauptmann“, sagte der Feldwebel zurückweichend. Der Kompagniefeldwebel wußte auch keinen klügeren Ausweg.

Der Askar Selimani lag auf dem Bauch. Dagegen hätte er nichts einzuwenden gehabt, wäre nicht das Gewehr gewesen, mit dem er in dieser Stellung schon gar nichts anzufangen wußte. Daß der Major mit dem Hauptmann neben ihm stand, ließ ihn ganz kalt. Auch der Feldwebel auf der anderen Seite konnte nicht mehr als schimpfen.

Der Hauptmann schwigte Blut. Dieser Selimani war noch einmal sein Tod. Was mußte der Major von der dritten Kompagnie und ihrem Chef denken, wenn ein Askar noch nicht einmal die Anrede an die Wada brachte? Die Kompagniemutter schickte zum Kommandeur hinüber.

Sie atmete auf. Der Major kümmerte sich nämlich überhaupt nicht um den Askar Selimani. Er hatte viel ernstere Sorgen. Summe da so ein Welpenvieh um seinen Kopf herum, als wollte es jeden Augenblick stehlen. Und das wußte der Hauptmann: Der Herr Major hatte vor den Wespen eine fürchterliche Angst. Bei einer Beschäftigung in der Heimat sollte ihn einmal so ein Vieh in die Nase gestochen haben, gerade dann, als er stillstehen mußte. Die Augen, mit denen der Kommandeur jetzt das Tier verfolgte! Sicher wäre er am liebsten ausgerückt, hätte Beschäftigung Beschäftigung sein lassen. Aber das tat der Herr Major nicht. Der starb lieber als treues Soldat auf seinem wepenegefährlichen Posten, als daß er in Gegenwart der Askaris auskniff. Armer...“

Peng! Der Hauptmann knickte ein wenig in den Knien ein. Gerade an der Nase des Majors mußte die Kugel vorbeigepiffen sein, die dieser Esel, dieses Kindvieh von einem Selimani in die Luft hinausgeschallt hatte. Jetzt mußte es einen Anschauer geben, wie er in der Schutztruppe noch nie erlebt war.

Einem Augenblick herrschte Ruhe, die Ruhe vor dem Orkan. Der Major schnappte nach Luft. Jetzt kam es!

Dann glaubte der Hauptmann an Wunder. „Grotzelnere zu diesem großartigen Schützen, lieber Hauptmann. Fabelhafte Schießleistung, einer fliegenden Wespe die Flügel abzuschneiden. Traber Kerl, der Askar. Da leben Sie sich das Vieh 'mal an! Was für ein Vieh! Wie heißt der Mann? Selimani? Komm mal her, Selimani! Da haß Du eine halbe Rupie.“

Der Askar Selimani machte das dümmste Gesicht, das er zur Verfügung hatte. Er verstand offensichtlich von der ganzen Geschichte überhaupt nichts. Hatte erndem in die Luft geschossen, das Gewehr noch nicht einmal an der Wada gehabt, und nun gab's statt des Anschauers eine Belohnung. Aber der Major hielt das dumme Gesicht für einen Ausfluß des Staumens über das fürsliche Geschehen von einer halben Rupie und war mit sich und dem Askar Selimani sehr zufrieden.

Als der Major abgezogen war, rief der Hauptmann den Feldwebel: „Nanu, was sagen Sie dazu? Wir haben mehr Glück gehabt, als wir verdienen. Aber ich bin überzeugt, das nächste Mal schlägt dieser Selimani statt einer Wespe einen von uns über den Haufen. Stecken Sie ihn zur Kompagniefeldwebel. Denn der Mensch versucht die Götter nicht!“

Ägypten als Schulpforte?

Die Ägypter, die sich mehr und mehr als selbständiges Volk fühlen, setzen ihren Stolz darin, sich alle Erzeugnisse der Neuzeit anzueignen. Besonders liegt ihnen die Ausgestaltung des Ordnungsdienstes am Herzen, und dazu gehört auch die weibliche Polizei. Der Erörterung dieser Angelegenheit, die gewiß des Schwelgers der Welt sein ist, widmen sich die Ägypter mit großem Eifer, und als kürzlich eine arabische Zeitung sich in einer Rundfrage an ihre Leser wandte, um deren Einstellung zu dieser Einrichtung zu erforschen, kamen mehr als tausend zum Teil recht originelle Vorschläge ans Licht der Öffentlichkeit. Ein Teil der Ägypter schlägt vor, man solle nur hübsche Mädchen einstellen. Dann würde die Kriminalität stark abnehmen. Denn kein Mann möchte doch gern vor einer schönen Frau als Verbrecher dastehen. Andere Leser behaupteten das Gegenteil: Vor einem hübschen Mädchen hätte niemand Respekt. Man solle also ganz häßliche Frauen in die Uniform stecken. Einige Knospen der Rila schlugen gar Sudanesinnen vor, die als besonders abstoßend und streibar bekannt sind. Die Hälfte der Einsender wollte von weiblicher Polizei überhaupt nichts wissen. Und einige ganz besonders originelle Ränge meinten, man solle — Ägypten einstellen. Denn die seien ja überhaupt keiner garzen Reizung fähig, weder dem männlichen noch dem weiblichen Geschlecht gegenüber.

Wo die Ralte zum Durchbruch führt.

Gänzlich überraschend und seit Menschengedenken zum ersten Mal wurde der nördliche Teil der Arabischen Wüste, der zum Teil gehört, von einer Raltewelle betroffen, die tragische Folgen haben sollte. Wie üblich waren die Nomaden auch in diesem Winter von ihren Lagerplätzen an den Brunnen und Wasserläufen hinaus auf die Weidgründe gezogen, ein Weg, der oft Wochen in Anspruch nimmt. Doch auf den Weidgründen trafen sie nur verdorrtes Gras und kein Wasser an. Dazu trat die plötzlich einsetzende Ralte. Das Unheil war nicht mehr zu vermeiden. Hilfsregimenten brachen auf. Sie trafen bald auf Araberstämme, die seit Tagen keinen Tropfen Wasser mehr gehabt hatten und wo Dutzende von Menschen verdurftet waren. Anderen brachte die Ralte den Tod. Frauen erfroren beim Reissammeln. Ein englischer Militärtraktwagen stieß eines Tages auf ein Beduinenlager, das völlig ausgehoren schien. Schließlich mannte aber eine Frau auf den Wagen zu und sagte um Wasser. Sie trank keinen Tropfen davon. „Warum nicht?“ fragte man sie. „Ich habe drei Kinder, die am Verdurften sind.“ Die Engländer gaben ihr mehr Wasser. Wieder trank sie kein Tropfen, sondern sie verteilte das kostbare Rah restlos an Kinder und Frauen, die sterbend in den Zelten lagen. Erst dann, als sie schon am Zusammenbrechen war, trank sie selbst.

Auer Tageblatt — Deine Heimatzeitung

Frühling im Haus

Wenn die ersten wärmeren Sonnenstrahlen in das Zimmer dringen, kaltenberühmte am 21. März, hält der Frühling seinen Einzug. Nicht nur die Natur bereitet sich auf seinen Empfang vor, sondern auch die Hausfrau rüstet sich, den willkommenen Gast würdig zu empfangen. Jetzt beginnt das große frühjahrsliche Scheuerfest, das Großreinemachen. Dieses Fest erstreckt sich bei den Beteiligten keiner großen Wichtigkeit. Der Schwerbesen regiert, Ströme von Wasser fließen, die Fenster sind ihrer Gardinen beraubt, es wird gewaschen, geschruppt, gefegt, gepußt, geklopft, das Unterste wird nach oben gehiebt. Alles gerät aus der gewohnten Ordnung. Die Kinder suchen ein ruhiges Plätzchen für die Schularbeiten, der Ehemann verabschiedet sich zum Stammtisch, damit er nicht im Wege steht. Aber die moderne Hausfrau weiß sich zu helfen. Sie weiß nicht allein, was alles gepußt, gereinigt und entstaubt werden muß, sondern sie weiß auch, welcher arbeitssparender Hilfsmittel man sich hierbei bedient. Sie wird auch nach einem bestimmten Arbeitsplan vorgehen und nicht alle Räume auf einmal vornehmen, sondern jedes Zimmer erst wieder in den Zustand der Behaglichkeit bringen, ehe das nächste Zimmer in Angriff genommen wird.

Zuerst werden die Gardinen und Stoffbehänge abgenommen. Besonders die ersten bedürfen einer pfleglichen Behandlung. Bevor sie in die Seifenlauge kommen, werden sie in kaltem Wasser durchgespült. In dieses Wasser tue man einige Äpfel Borax, der das Wasser weich macht. Hartes Wasser hindert die Erweichung und Lösung des Schmutzes. Zur Seifenlauge verwende man nur gute Kernseife. Billige scharfe Seife hat nur eine geringe Reinigungskraft, dagegen eine umso größere zerförende Wirkung. Deshalb soll man Seifen nur beim Fachmann kaufen, denn nur dieser ist in der Lage zu beurteilen, ob sie lebende Bestandteile enthält.

Sodann kommen die Decken, Sofas, Polstermöbel und die Teppiche an die Reihe. Durch Felgen, mangelndes Säften hat sich reichlich der Winterstaub angesammelt. Besitzt man keinen Staubsauger, müssen die Polstergegenstände geklopft werden. Das Ausklopfen der Polstermöbel kann man nun sehr vereinfachen, indem man die Polsterflächen mit feuchten Tüchern bedeckt und hierauf ausklopft. Die feuchten Tücher, die nach Gebrauch in die Wäsche wandern, nehmen allen Staub auf. Früher war der Hausputz ein Staubaufwirbel, heute ist er nur ein Staubschleppen. Besonders sorgfältig verwende man auf die Reinigung der Teppiche. Teppiche stellen ein Kapital dar und erfordern, um ihre Schönheit zu erhalten und ihre Haltbarkeit zu verlängern, eine sorgfältige Behandlung. Zuerst wird der Staub entfernt. Dann nimmt man sich die unsaubereren Stellen vor. Da es ein Universal-Mittel, welches alle Flecke beseitigt, nicht gibt, muß man erst feststellen, welche Substanz den Flecken verursacht. Tintenflecke entferne man mit einer schwachen Nesslerlösung. Zur Beseitigung der Fettflecken nehme man einen Brei von Magnesia und Benzol. In diesen Fällen leistet auch verdünnter Salmiakgeist bei der Schmutzfernung gute Dienste. Hartnäckige Schmutz- und Staubflecke auf Teppichen, Portieren, Sofas

und Sesseln behandle man durch Abreiben mit einer schwachen Seifenlauge von guter Kernseife. Bei empfindlichen Stoffen verwende man aber lieber Galleseife oder sogenannte venetianische Seife, sie erhält die Farbe und läßt sie wieder frisch hervortreten.

Nun unterziehe man die Bilder einer gründlichen Reinigung, befreie sie von Staub und Fliegenschmutz. Aber auch die Tapeten dürfen nicht vergessen werden. Machen sich beim Abkehren Schmutz- oder Fleckstellen bemerkbar, so wende man ein Tapetenreinigungsmittel an. Die Tapeten werden dadurch nicht nur aufgeräumt, sondern auch gesäubert und ihre Haltbarkeit verlängert sich. Die Reinigung der Tapete verläuft eine starke Schmutz- und Staub-schicht, die sich nicht durch bloßes Abkehren beseitigen läßt. Man denke aber auch an die Zimmerdecke. Sie muß gründlich mit dem Besen abgefegt werden. Nicht nur die Spinnweben beseitigt man, sondern auch allen Staub. Der Staub ist ein Bazillenträger und Feind unserer Gesundheit.

Zum Abfegen der Türen und Fensterrahmen benutze man keine scharfe Laugen, die die Lack- und Farbschicht angreifen, sondern man nehme lauwarmes Seifenwasser, das man sich aus guter Kernseife bereitet. Noch besser ist die Verwendung einer Quillharinden-Abkochung, die den Glanz des Lacks nicht beeinträchtigt und den zarresten Anstrich schonend behandelt. Die Lauge der Panamaspäne (Quillharinde) besitzt neben der Reinigungskraft noch die Eigenschaft, daß sie auch den zarresten Anstrich nicht angreift und die Farben in ihrem alten Glanz neu erscheinen läßt. Und nun zu den Möbeln. Ihnen wende man bei der Reinigung besondere Aufmerksamkeit zu. Es gibt staub- und fett-lösende Mittel, die das Reinigen der Möbel spielend leicht machen. Den Staub entfernt man durch Hand-mops, die den Staub binden und die Möbel zugleich reinigen und polieren. Mit Leimtopf und Farbe werden die Möbel ausgebessert. Beschädigte Stellen werden dadurch beseitigt, daß man mit Politur den Farbton auftrifft. Mit weichen Tüchern und Wollnerwachs verleiht man nun den Möbeln frischen Glanz.

Auch der Fußboden darf nicht vergessen werden. Gedöhrnte Böden reinige man zuvor mit Terpentinöl und bohne sie dann wieder. Gestrichene Böden säubere man vom Schmutz und gebe ihnen einen neuen Anstrich. Ein frischgestrichener Fußboden hebt das ganze Zimmer. Beim allgemeinen Hausputz vergesse man auch nicht die Reinigung und das Putzen des Silbergerätes. Das Gebrauchsilber (Äpfel, Messer, Gabeln, Tee- und Tafelverlätze) verlangt eine aufmerksame und sorgfältige Pflege. Bei mattem Silber ver-fahre man in folgender Weise. Man rühre von guter Silberseife mit wenig Wasser einen Brei an. Hier-von nimmt man etwas auf einen weichen Lappen und reibt die Stücke gleichmäßig damit ein. Dann spült man sie in lauwarmem Wasser ab und trocknet sie mit weichen Tüchern. Poliertes Silber putzt man mit

Silberputzpulver oder guter Schlämmtreibe, die man mit Spiritus anrührt, viel einfacher aber mit Silberputzwasser oder einem Silberputztuch. Nach dem Putzen mit Schlämmtreibe wäscht man sie mit einem Schwamm in lauwarmem Wasser und trocknet sie gut ab. Mit den richtigen Pinseln, Bürsten, Mops, Polierlappen, Farbe, Lack, Politur und anderen Hilfsmitteln ist das Großreinemachen keine aufregende Angelegenheit mehr. Man muß sich nur alle Neuheiten und Hilfsmittel auf diesem Gebiete zunutze machen und sich gegebenenfalls vorher von Fachleuten beraten lassen.

Der Papagei und die Schwalbe.

Von Julio Fedres Cordera.

Ein feiner Käfig entlobener prachtvoller Papagei geriet auf den Bugisch seiner schönen jungen Herrin und leitterte munter zwischen den kostbaren Dingen umher, bis er ein Plätzchen mit Parfüm umwarb, das sich dessen Inhalt bis auf den letzten Tropfen über die Marmorplatte ergoß.

Der Tag war heiß; der Papagei badete sich in dem duftenden Wasser und ließ sein Gefieder draußen im Garten von der Sonne trocknen.

„Ach, was riechst Du feint!“ rief ihm eine Schwalbe zu, die sich unter dem Vordach des Hauses aufhielt.

„Vielen Dank, liebes Schwäbchen! Würst Du duften wie ich?“ Sieh, Du brauchst nur durch dieses Fenster zu fliegen, dort ist wunderbar erfrischendes Wasser verschüttet.“

Die schlüchterne Schwalbe jögerte; sie war noch nie in das Innere des Hauses geflogen, aber der Wohlgeruch lockte sie verführerisch, daß sie der Verführung unterlag.

Doch die Schwalbe hatte Unglück. Sie prallte gegen die funkelnde Spiegelscheibe des Büchsches, und gerade als der Vogel mit beschädigten Schwingen niederglitt, trat das schöne Mädchen ins Zimmer und sprach mitleidig, da es das Tierchen auf dem harten Marmor liegen sah: „Armes Schwäbchen, was hast Du Dir getan?“

Wie es aber die Scherben und die vergossene Essenz bemerkte, wurde das Mädchen jornig und schalt: „Du Schwächling, hast mir mein teures Parfüm verschüttet! Warte, ich werde Dich bestrafen, wie Du es verdienst.“ Und die Schwalbe wurde in den großen Käfig des Papageis gesperrt.

Das Mädchen entfernte sich. Bald darauf kam der Papagei zu seinem Käfig zurück. „Was tust Du hier?“ fragte er erstaunt. „Deine Gefährtin suchen Dich überall voll Angst und Sorge.“

„Woh mir! Nun bähle ich für Deine Schuld. Ich bin die Gefangene Deiner Herrin, während Du Missetäter und Verführer Dich Deiner Freiheit freust.“

Der Papagei, der ihr, draußen am Gitter (hauteind, zugehört hatte, antwortete schnell: „Oh, ei, liebe Lörin, ich empfehle ich mich bestens und mache, daß ich wegkomme.“

Während die Schwalbe feugend in ihrem Gefängnis verblieb, tauchte der Papagei in den Garten hinaus und machte den jämlichen Vögeln den Hof, die er auf seinem Wege fand und mit dem Duft seines bunten Gefieders bedüßte.

Als ich der Freundin die wahre Geschichte erzählte, sagte sie: „Man soll milde sein. Tugend Schuldige sind im Grunde unschuldig wie diese Schwalbe. Ein wenig Sehnsucht nach Freude wird ihnen zum Verhängnis. Den frohen Papageien aber gebührt die Welt!“

(Deutsche Bearbeitung von Carolus [p.])

Das neue Niederkleid

Auf die bis zu den Hüften reichende Jumperform folgt die Gürtung in normaler Taillenhöhe, nun steigt der Rock bis über die Gürtellinie an, wodurch die Taille noch mehr verkürzt, der Unterkörper verlängert erscheint. Diese Niederkleider sind einem Leibchen aus abstechem Stoff angearbeitet, an dem sich häufig die Längsteilungsnähte fortsetzen. Eine solche Kleidform ist für die geschmackvolle Zusammenstellung von zweierlei Material sehr geeignet und auch zur Umänderung älterer Kleider vorteilhaft.

Wo keine Verkaufsstelle am Ort, bezieht man alle Schnitt- und Musterblätter durch den Beleg-Verlag, Leipzig, Wölffler 73.

Sehr kleidsam ist das helle Leibchen zu dem dunklen Niederrock des Teekleides K 28400, das aus Kreppsatin gearbeitet wurde. Der Rock hat einen glückigen Anschlag. Beleg-Schnitt f. 98 u. 104 cm Oberw. zu je 90 Pfg.

Die niederrartige Hüfttasche des aparten Nachmittagskleides K 28390 ist vorn gerast und tritt auf eine helle Bluse mit neuartigen Puffärmeln, die auch für sich gearbeitet werden kann. Beleg-Schnitt f. 98, 100 cm Oberw. zu je 90 Pfg.

Das praktische Sommerkleid K 28306 aus indanthrenfarbigem Cretonne, einfarbig und gemustert, zeigt neuartige kurze Ärmel. Die Teilungsnähte des Niederrockes setzen sich am Leibchen fort. Beleg-Schnitt f. 98 und 104 cm Oberweite zu je 90 Pfg. erhältlich.

Ein sehr elegantes Jadenkleid zeigen wir mit K 28374 aus schwarzem Lindener Samt. Es besteht aus einem Niederrock, zu dem jede beliebige Bluse getragen werden kann, und einer langen Jacke mit gestaffelten Schultern. Der Rock hat einen glückigen Anschlag. Breiter Puffärmel bezeugt den kleidsamen Jadenstoff. Beleg-Schnitt f. 7, 10 m Samt, 90 cm breit. Beleg-Schnitt f. 98 und 104 cm Oberweite zu je 90 Pfg. erhältlich.

Ein zu kurzes Prinzesskleid ist sich leicht zu dem modernen Niederkleid K 28418 umzuwandeln. Durch ein kurzes Bolerojäckchen aus dem Rockstoff wird das Kleid zum Stragenanzug verändert. Beleg-Schnitt f. 98, 100 cm Oberw. zu je 90 Pfg.

Indanthrenfarbiges Agfa-Kunstleibchen, einfarbig und gemustert, ergibt das Niederkleid K 28473, das durch eine leichte, kräftige Jacke eine praktische Begabung erhält. Beleg-Schnitt f. 98 u. 100 cm Oberw. zu je 90 Pfg.